

Deutscher Morgen

Herausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentlich

Nr. 33

São Paulo, 17. August 1934

3. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Conselheiro Tobias 35, Caixa postal 2256

Druck: Wenig & Cia.

Telephon 4-4660

Sprechstunden: Mittwoch von 6-7 Uhr

Erscheint jeden Freitag

Bezugsgebühr: vierteljährlich Rs. 2\$500, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 1 Mark

Der Sieg des Führers

„Was haben wir aus dem 30. Juni gelernt?“ — So könnte der nachfolgende Artikel auch anders heissen. Wir bringen ihn aus diesem Grunde, obwohl die Ereignisse, die ihn veranlassten, schon etwa sechs Wochen zurückliegen. D. Schriftl.

Eins erhob sich gleich aus den ersten Berichten über die im Keim erstickte Rebellion der Röhmlinge über den Tatsachen: dass Adolf Hitler mit einer für ihn selbstverständlichen und doch für uns, wenn wir uns etwa nach Vergleichen umsehen, beispiellosen und darum beispielhaften Entschlossenheit und höchstem persönlichen Mut den Aufrührern entgegengetreten ist und sie wie zischendes Gewürm vernichtet hat. Dr. Goebbels hat in seiner Rundfunkrede diese grosse Art unseres Führers hervorgehoben. Sie hat, wie wir leicht verstehen, auch auf das Ausland den grössten und nachhaltigsten Eindruck gemacht. Gerade dieser Hitler, dem man früher andichten wollte, er sei „weich“ und „unentschlossen“, den man als Diktator hinstellte, der nur noch lebte, weil sein Privattheater, die SA, ihn schützte, gerade dieser Mann hat nicht nur Härte und Entschlossenheit, sondern auch Mut und Nervenstärke genug, um ohne irgendeine Hilfstuppe, ganz auf sich gestellt, den Feinden entgegenzutreten und sie zu Boden zu schmettern. Es handelt sich hier nicht so sehr um jenen Mut, der das Gegenteil von Furcht im platten Sinne ist, sondern um die Stärke der Entschlossenheit, die diesen Mann jenen gegenübertraten — und wie gegenübertraten! — lässt, die sich durch einen gemeinen Streich von ihm persönlich, von der nationalsozialistischen Bewegung und von Volk und Vaterland getrennt haben. Er hätte ja das Nest ausheben und die Burschen sich vorführen lassen können, um sie dann abzuurteilen. Aber er ging selbst zu ihnen, er, der mit ihnen persönlich und seit langem verbunden gewesen war. Er ging als ein zürnender Gott, der die Sühne als ehernes Gesetz vollzieht. Diese ungemeine Ballung von Willen und Kraft liess eben keinen Vollzug durch irgendwelche „Organe“ zu. Adolf Hitler zeigte seine überragende Persönlichkeit auf einem klassischen Höhepunkt der Totalität von Wollen und Tun.

Diese Art herrlichster Männlichkeit, die uns Deutschen im Instinkt des Blutes liegt und so wie lange keine politische Tat von allen in der Tiefe verstanden wurde, ist es, die uns von Hitler als dem Führer sprechen lässt. Denn darin birgt sich nicht nur der organisationsmässig oberste Vertreter des Führerprinzips, sondern das schlechthinige persönliche Vorbild für jeden von uns. Das Ausland steht diesem unserm Vertrauen nicht auf den amtsmässigen Reichskanzler, sondern auf den Führer vielfach blind und verständnislos gegenüber. Vielleicht wird ihnen nach dem 30. Juni ein wenig Verständnis kommen. In Deutschland wissen es heute alle, dass er wahrhaft der Führer ist und dass sein Sieg eben ein Sieg des Führers gewesen ist.

Das Ausland hat sich auch gewundert, mit welcher Ruhe das deutsche Volk diese bei Gott nicht geringfügigen Vorgänge erlebt hat. Das Leben und die Arbeit der deutschen Staatsbürger sind nicht aus den Bahnen der Gewohnheit herausgerissen worden. Die Polizei hatte Doppelposten mit Karabinern, die SS war alarmiert, die Reichswehr lag in Alarmzustand. Presse und Rundfunk konnten lediglich einen historischen Bericht geben. Die Rebellion war gewesen. Wenn der Schlag vielen überraschend kam, so wussten doch mehr Männer davon, als sie es sich merken liessen. Das ist erstmalig und gross für die deutsche Geschichte und verrät einen be-

deutenden Fortschritt der Nationalerziehung. Der Führer schwieg trotz aller Beschwörungsrufe über Missstände usw. so lange, bis die Pestbeule genügend reif war, dass sie mit radikalem Erfolge zerschnitten werden konnte. Das deutsche Volk im ganzen hat mitgeschwiegen. Vor allem hat es die deutsche Presse fertiggebracht, verantwortungsvoll zu schweigen, bis der Führer handelte. Das mag man zum 1000. Male als „Niederknüppelung der freien Meinung“ und ihrer Aeusserung abtun wollen. In Wirklichkeit entsprang es dem restlosen Vertrauen auf den Führer, das durch ihn und die Sache glänzend belohnt wurde. Wir müssen es nach Jahrzehnten liberalistischen Zerschwätzens aller Dinge und besonders der Politik gründlich lernen, zu reden und zu schweigen, wenn das eine oder das andere nötig ist. Mit schonungsloser Offenheit ist am Tage der Niederwerfung alles über die Rebellion mitgeteilt worden. Dem Führer ist es nicht leicht geworden, solches über seine ehemaligen Freunde und mannigfach bewährten Mitkämpfer sagen zu müssen. Er stellte das Private zurück und sagte, was sein Volk, das ihm vertraut, wissen muss und soll.

Nun wollen wir das Schweigen nicht wieder verlernen! In dem ein wenig blutigen Stück schwerer deutscher Geschichte wurde eine Sensation gewittert. Die Gerüchte übersteigerten sich. Die Lüstertheit, die ehemals eine Generalanzeigerpresse zum Besten ihres Geschäftsvorteils planvoll aufzog, züngelte wieder. Da wurden die wahnwitzigsten „Totenlisten“ geflüstert, da sollte der eine „Verschwörer“ in England, der andere in der Schweiz, der andere werweisswo sein. Und während dem einen der echte Bürgerschreck in die Gebeine fuhr, sagten die „Verständigen“, — es handelt sich, Hitlers Worte zu gebrauchen, nicht selten um die „gescheiten Spätlinge“ — dass „noch gar nicht genug Blut geflossen“ sei.

Mögen doch die letzten noch lernen, sich auch, was die persönliche Zucht angeht, in die Volksgemeinschaft einzureihen! Das braucht

nicht alles totgeschwiegen zu werden, aber es geht um die Art, wie man es bespricht und wie man danach handelt. Wer am Abend des 30. Juni in aller Gemütsruhe etwa ein „Kirschenfest“ feiern und bis in die Frühe des Sonntags fröhlich pokulieren konnte, zeigte wenig „politischen Verstand“, soviel er sonst davon schwätzt. Wer aber tief erschüttert das gewaltige Geschehen miterlebte, Hitlers glänzend formulierte Richtlinien für die neue SA verstand, tief innerlich aufatmete und sagte: „Nun mit neuem Mut und frischer Kraft weiter!“ — der ist einer von denen, auf die sich der Führer verlassen kann und die er, soll sein Werk gelingen, verlangen muss.

Der 30. Juni hat zwei Ereignisse gebracht: die Reinigung der Bewegung und die endgültige Vernichtung jener Sportpolitiker, die unter konservativen, monarchistischen, frankophilen und anderen Horizonten wandelten, leider nicht in Deutschland, dem sie zu dienen vorgaben, und mit demselben. Wir mussten bewährten Freunden aus der Vergangenheit begegnen. Wieder einmal war Schleicher gering, einen „Kanzler zu stürzen“, wieder einmal hatte er Gregor Strasser beschwätzt, wieder einmal befahl Arnold Rechberg seine endlose Hingabe an eine „auswärtige Macht“.

Sie alle haben für sich gestanden, während Hitler für uns alle steht. So ist und bleibt der Sieg dieser kleinen Rebellion sein, des Führers Sieg. So ist es, weil der Führer der höchste Ausdruck des Nationalsozialismus ist, der Sieg des Nationalsozialismus.

Die ganze Welt und vor allem wir haben das besonders empfunden und brauchen die näheren Gründe nicht anzudeuten, als der Reichspräsident Adolf Hitler beglückwünschte: „Sie haben das deutsche Volk aus einer schweren Gefahr gerettet!“

Kein Hurra! Dafür war es zu ernst! Aber getrost und fröhlich weiter! Einige Tage war notgedrungen das Gleichmass der Arbeit unterbrochen. Jetzt gibt es wieder nur die Pflicht und ihre eiserne Erfüllung. Dr. K.

—o—

Wer soll Kapital verwalten?

Nicht Geld, sondern Arbeit sind Werte — Um die Brechung der Zinsknechtschaft

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die Brechung der Zinsknechtschaft ebenso wie die Bekämpfung des sogenannten „internationalen Grosskapitals“ die schwerste, aber auch wichtigste Aufgabe der kommenden Zeit ist, wenn der Kampf auch auf der wirtschaftlichen Ebene ein siegreicher sein soll. Dazu gehört aber, dass der Kampf sich nicht in Schlagworten erschöpft, denn Schlagworte verdunkeln den klaren Blick und lähmen im Enderfolg den Kampfeswillen.

Geld, auch Gold tragen nicht eigentlich einen Wert in sich selbst, denn Geld, auch Gold, sind selbst nichts wert. Erst, wenn dem Gelde und Gold Ware und Leistung gegenüberstehen, wacht das Leben in ihnen auf. Geld und Gold nützen dem Robinson auf der einsamen Insel nichts, statt Geld und Gold wären ihm ein handfester Spaten und eine Hacke „wertvoller“ gewesen. Der Schatz im Gewölbe des Geizhalses macht ihn nicht glücklich und bringt den Menschen nicht Segen und Arbeit. Der Schatz im Kellergewölbe ist wertlos. Der Geizhals verkommt in der Sorge um das Hüten dieses Schatzes, wird alt und krank bei dieser Arbeit, das Geld seiner Aufgabe zu entziehen. Erst jenes Geld bringt Leben und Segen, erhält „Wert“,

das im Wirtschaftsleben arbeitet und den Menschen Arbeit und damit Lebensmöglichkeit gibt.

Einmal entstanden, beginnt dann der Lebensweg von Geld und Kapital; es gelangt in die Hände der Menschen und bereits die Edda sagt:

Das erste Sterben der Menschen auf Erden: woher begann es?

Als Gold sie brannten in Odins Halle

Dreimal verbrannt —

erstand dreimal die böse Gulvig

und lebet noch!

Wohin sie kommt, nennt sie sich „Geld“!

Sie hat geschändet der Götter Kunst, ist Zauberin geworden und zaubert noch — eine böse Göttin, die allen dient.

„Kapitalismus ist nicht so sehr ein Wirtschaftssystem wie eine Wirtschaftsgesinnung“, d. h. der Mensch missbraucht die Werkzeuge, Geld und Kapital, durch seine ichtsüchtige Einstellung, wenn ihm die Verwaltung über diese Volksgüter schrankenlos überlassen bleibt. Das gilt ebenso für den Wucherer, der in ichtsüchtiger Gesinnung Geld zu hohen Zinssätzen ausleiht, wie für den Sparer, der nicht

erkennen will, dass der Zins, den er erhält, sich in der Höhe nicht nach seinem persönlichen Vorteil, sondern nach der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft richten muss.

Pg. Dr. Hunke gibt in der Deutschen Volkswirtschaft — dem nationalsozialistischen Wirtschaftsdienst — der Tatsache, dass der Kapitalismus nicht so sehr im Wesen des Kapitals wie der Menschen liegt, mit folgenden Worten Ausdruck: „Wenn wir uns gegen den Kapitalismus wenden, so bekämpfen wir ihn nicht, weil wir die Notwendigkeit des Kapitals bestreiten, sondern wir bekämpfen ihn als System und als Geisteshaltung.“ Der alte deutsche Wirtschaftswissenschaftler Adam Müller definiert: „Geld und Sprache sind die beiden grossen Gemeingüter, welche alle Verbindungen und Trennungen unter den Menschen zu beseitigen und einzuordnen haben.“ Er fordert damit, dass die Volksgüter, Geld und Kapital, auch rein gehalten werden wie die Sprache der Menschen, d. h. dass sie von Stellen und in einem Sinne verwaltet werden, die sie dem Dienste der Gemeinschaft einordnen. „Das Volk lebt nicht für die Wirtschaft und die Wirtschaft existiert nicht für das Kapital, sondern das Kapital dient der Wirtschaft und die Wirtschaft dem Volk.“ Dieses Führerwort gibt der Geld- und Kapitalwirtschaft Ziel und Sinn im Leben der nationalsozialistischen Wirtschaftsführung, mit ihm erhalten Geld und Kapital ihre volkliche Weihe.

Ist nun diese Arbeit des Geldes und Kapitals, wie sie der Führer uns vorschreibt, gewährleistet? Fragen wir uns doch einmal, wie stand es in früheren Zeiten und wie steht es auch jetzt noch mit der Verwaltung von Geld und Kapital? Unsere Grossväter brachten ihre Spargroschen „zum Bankier“, d. h. zu einem Einzelmenschen, der zumeist — im Mittelalter ausschliesslich — raum- und rassenfremd war. Eine solche Kapitalverwaltung muss immer in erster Linie ichtsüchtig, macht- und gewinnsüchtig erfolgen. Eine artige Verwaltung löst Geld und Kapital, die raum- und arbeitgebunden sind, von Raum und Arbeit. Geld und Kapital wurden so im Laufe der Geschichte von internationalen Gesellschaften und internationalen Unternehmungen — rassefremden Menschen — verwaltet; Geld und Kapital, die dem Volke und seiner Heimat gehören, wurden entheimatet, entheiligt! Das Geld des Bauern wurde in ausländischen Pflanzunternehmungen, das Geld des Handwerkers in Gesellschaften, Fabriken angelegt, welche dem Handwerker die Existenz raubten, das Geld des Gewerbetreibenden und Kaufmanns diente dazu, ein Warenhaus zu finanzieren. Entfremdung und Verwirrung der Begriffe und Aufgaben traten ein! Im Geiste des Volkes wurden Geld und Kapital zu internationalen, fremden, ungeheuren, fernstehenden, feindlichen Mächten!

Geld und Kapital dürfen eben nicht von Einzelpersonen, die immer Mensch bleiben und das eigene Ich nie ganz unterdrücken können, auch nicht von Erwerbsunternehmungen und Erwerbsgesellschaften verwaltet werden, sondern Geld und Kapital dürfen nur unter dem Gesichtspunkt verwaltet werden, dass sie dauernd und zwangsläufig wieder dem Raum und der Arbeit zugeführt werden, in welchem sie entstanden sind, d. h. Geld muss raumständig verwaltet werden. Das Wort: „Das Geld des Dorfes dem Dorfe, das Geld des Ortes dem Orte“ bedeutet nichts anderes, als dass der Lebens- und Raumgemeinschaft, aus deren Arbeit Geld und Kapital entstehen, zunächst auch dieses Geld wieder zugeführt und von ihr verwaltet werden muss. Das bedeutet nicht etwa, dass einzelne Berufe oder einzelne Raumgebiete sich nun eigensüchtigerweise gegeneinander abgrenzen sollen, das bedeutet nicht Verwaltung von Geld und Kapital unter dem Gesichtspunkt der Interessengemeinschaft. Geld und Kapital, die der Arbeit von Blut und Boden entstanden sind, ent-

Wäschestoffe

gute dauerhafte Ware

Hiesige und deutsche Bett-Inletts
Fertige Bett- und Tischwäsche
Bade - Artikel

Versand ins Innere gegen Voreinsendung des Betrages.
Mustersendung kostenlos.

Casa Lemcke

São Paulo, Rua Libero Badaró 36
Santos, Rua do Commercio 18

Petromax
Gasolin-Laternen

Graetzin
Alkohol-Lampen



Graetzor
elektr. Bügeleisen



sind Qualitäts-Erzeugnisse der

Ehrich & Graetz A.G. Berlin

Unverbindliche Vorführung im Fabrikslager:

E. Oldendorf, Rua Cap. Salomão 18 (hinter d. Hauptpost)
São Paulo - Caixa postal: 1072 - Telephon: 4-019

PERSIL . . . und die kunstseidene Wäsche

Die kunstseidene Wäsche erfreut sich infolge ihrer vielen Vorteile der besonderen Gunst der Damenwelt. An und für sich sehr dauerhaft, hat dies indessen durch die Unzulänglichkeit der bisher bekannten Waschart sehr gelitten. Diesem Uebelstand will nun **PERSIL** abhelfen. Persil eignet sich besonders für das Waschen von kunstseidenen Wäschestücken, und einfach in kaltem Wasser aufgelöst, reinigt es, ohne den Glanz oder die Farbe der Wäsche zu beeinträchtigen. Im allgemeinen genügt für die Reinigung der kunstseidenen Wäsche eine einfache Waschung in kaltem Wasser mit Persil, einige Male durchgezogen und dann leicht ausgedrückt. Man sollte nicht die Wäsche zu sehr wringen und ausdrücken. Nach dem Waschen soll die Wäsche in reinem klarem Wasser gespült werden und in einem weißen Tuch getrocknet und dann mit einem nicht zu heißen Eisen gebügelt werden. Auf die gleiche Art sollen auch seidene Stücke gewaschen werden. - **Persil** ist in allen einschlägigen Geschäften zu haben oder im General-Depot:

Rua Cap. Salomão 18 - Tel. 4-0190



Gegen Rheumatismus

Nur
4 \$ 500
die Flasche

Frixal

Das moderne Einreibemittel
lindert den Schmerz sofort.



Norddeutscher
Lloyd
B r e m e n

Sierra Salvada

fährt am 11. August von SANTOS nach:
MONTEVIDEO und BUENOS AIRES
und am 28. August von SANTOS nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA
MADEIRA, LISSABON, VIGO, BOULOGNE S/M und BREMEN

Sierra Nevada

fährt am 7. September von SANTOS nach: S. FRANCISCO DO SUL,
MONTEVIDEO und BUENOS AIRES
und am 25. September von SANTOS nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA,
MADEIRA, LISSABON, VIGO, BOULOGNE S/M und BREMEN.

Dampfer	von Santos nach Buenos Aires	von Santos nach Bremen
SIERRA SALVADA	11. August	28. August
SIERRA NEVADA	7. September	25. September
MADRID	1. Oktober	20. Oktober
SIERRA SALVADA	19. Oktober	6. November

Auf allen Lloyd dampfern vorzügliche Einrichtungen in der
3. Klasse. Geräumige Kabinen, Speisesäle, Damenzimmer,
Rauchsalons usw.

Rufpassagen VON ALLEN PLATZEN
EUROPAS NACH BRASILIEN

AGENTEN:

Zerrenner, Bülow & Cia. Ltda.

SAO PAULO Telegr.-Adresse: SANTOS
Rua São Bento 61 NORDLOYD Rua do Commercio
Telephon: 2-4134 92-96. - Tel. C. 2855

Olympia

Die reindeutsche Schreibmaschine höchster Vollendung



Vorführung ohne Kaufzwang!

Vorführung ohne Kaufzwang!

Europa Maquinas de Escrever Ltda.

Eigene Reparaturwerkstätten für alle Systeme

Matriz: **Rio de Janeiro**, Rua T. Ottoni 86 - Tel. 3-2730
Filiale: **S. Paulo**, Praça da Sé 43, 1.a sobreloja - Tel. 2-1895

„Stadt München“

Lad. D. Falcão Filho 26

.....

Grösstes Bierlokal

in São Paulo.

Mechaniker

Pg., sucht Stanzarbei-
ten für kl. Handpressen, die ein-
wandfrei und in jeder Menge ge-
liefert werden. Anfragen sind zu
richten an die Verwaltung des
„D. M.“, Caixa postal 2256.

PENSION JENSEN, BAHIA

Avenida 7 de Setembro 276

(antigo Victorio, 58)

In vornehmer gesunder Lage der Stadt
Anerkannt beste Küche

Deutschösterreichische Vereinigung in Brasilien.

Alle aktiven Kameraden und Freunde unserer Be-
wegung werden darauf aufmerksam gemacht, dass die
nächste allgemeine zwanglose Zusammenkunft
wie bisher nur durch besondere Einladungen bekannt
gemacht wird.

Der Leiter.

T 49



... Also sprach **Tonico Underberg**:

Einmal Underberg probiert,
Lieber Freund — Du bist kuriert!
Wirst nur Underberg begehren
Und auch andere bekehren
Jeder Underberg Ersatz —
Lieber Freund — ist für die Katz!



Underberg gibt Appetit-Und besorgt Verdauung mit



HAMBURG-AMERIKA LINIE

General Artigas

fährt am 21. August von SANTOS nach
RIO DE JANEIRO, BAHIA, PERNAMBUCO, MADEIRA,
LISSABON, VIGO, BOULOGNE S/M, und HAMBURG

	Nach Montevideo u. Buenos Aires	Nach Europa
General Artigas		21. August
General San Martin	24. August	11. Sept.
General Osorio	19. Sept.	8. Oktober
General Artigas	12. Oktober	30. Oktober

„General Osorio“ — **Silvester-Reise**
Von SANTOS 12. Dezember, in HAMBURG 20. Dezember.

Graf Zeppelin

Nächste Abfahrten des Luftschiffes von Rio nach Friedrichshafen:
23. August — 6. September — 20. September.

Agenten:

THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

S. Paulo
Largo do Ouvidor 2
Santos:
Rua do Commercio 47-51

Rio de Janeiro:
Aven. Rio Branco 79-81
Victoria:
Rua Jeronymo Monteiro 11

Deutsche Schuhmacherel

Werden Sie unser Mitglied!

Mindestbeitrag 2\$000 monatlich.

Deutscher Hilfsverein São Paulo

Gegr. 1863 - Mitgl. des VDV.

R. Conselh. Nebias 35
von 2 bis 5 Uhr

Rua Sta. Ephigenia 38-A
Empfiehlt sich f. alle Massarbeit. u.
Reparat. Garantie f. solide u. saubere
Arbeit. **Heinrich Lutz**



Höre die Heimat

Jeder Volksgenosse in Stadt u. Land kann
heute für geringes Geld täglich Nachrich-
ten aus Deutschland empfangen mit einem
Kurzwellenempfänger aus der

Cidade Leipzig

Rua Santa Ephigenia 30a.

Telephon 4-2086.

Wiederinstandsetzung v. Apparaten gleich
welcher Marke zu billigsten Preisen.

Schallplatten aus dem Liederschatz
des neuen Deutschland in reichster Auswahl



des Bezirks São Paulo-Paraná

Ortsgruppe São Paulo

Zelle Sant' Anna: Freitag, den 17. August
Zellenpflichtversammlung in der Bar Tri-
angulo, Chora Menino. Nur für Parteige-
nossen.

Zelle Villa Marianna: Freitag, 17. August,
Zellen-Schulungsabend, Rua Thomaz Car-
valhal 36 (nahe Largo Guanabara). Mit-
bringen von Gästen gestattet.

O G-Schachabende jeden Montag ab 8 Uhr
abends im Wartburghaus unter Leitung
von Pg. Lühge.

Ortsgruppe Curitiba

Zellenpflichtversammlungen (Parteheim):
Mitte und Nordwest am 24. August,
Süd und Südost am 22. August.

Sonstige Veranstaltungen gemäss Anschlag im
Parteheim. **Schulungsabende:** Thema für
August „Das Rassenproblem im National-
sozialismus“.

**Alle Versammlungen, Zellen- und
Blockabende** fallen bis zum 16. d. M.
wegen der angeordneten Landes-
trauer aus. Einzelheiten in der
nächsten Ausgabe.

Hindenburg-Gedächtnisfeier im Zirkus Sarraani

Wir hatten Gelegenheit, am Dienstagmit-
tag an der Trauergedächtnisfeier zu Ehren
unseres verstorbenen Reichspräsidenten, Gene-
ralfeldmarschall v. Hindenburg, im Zirkus
Sarraani, welche die Leitung des Unterneh-
mens für die Angestellten anberaumt hatte,
teilzunehmen.

Das Riesenzelt war der Feier entsprechend
würdevoll ausgestaltet worden, unter Leitung
des Pg. Baader, einem Mitarbeiter dieses
deutschen Zirkus. In grosser Höhe, umrahmt
von den deutschen Flaggen und im Trauer-
schmucke, das Bild des grossen Verstorbenen.
Die mächtige Treppe, auf der in halber Hö-
he der Altar aufgebaut war, war von bei-
den Seiten mit Palmen und Lebensbäumen
eingefasst, so dass das Ganze, im Verein mit
den die Treppen bedeckenden Fahnen aus
aller Herren Ländern, einen Anblick bot,
den jeder Teilnehmer so leicht nicht wieder
vergessen kann und wird.

Leider war Direktor Hans Stosch-Sarraani
infolge Krankheit verhindert, an der Feier
teilzunehmen und liess sich durch seinen zwei-
ten Direktor vertreten. Unter den Klängen
des Chopinschen Trauermarsches nahmen die
Angestellten, die vierzehn Nationen vertreten,
im Zirkusrund Platz. Darauf bestieg Pg.
Otto A. Sass, Spielleiter des Zirkus Sarra-
ani, das Rednerpult und eröffnete mit dem
deutschen Gruss eine eindrucksvolle Trauer-
rede. Die zu Herzen gehende Rede im ein-
zelnen wiederzugeben, ist leider durch Platz-
mangel nicht möglich. Das Eindrucksvollste
wollen wir aber unsern Lesern nicht vorenthal-
ten, und das war das von dem fünfzig
Mann starken Blasorchester gespielte, immer
von neuem ergreifende Lied vom guten Ka-
meraden, welches von den Versammelten ste-
hend angehört wurde, und die Ermahnung
an jeden einzelnen, immer in seinem Leben
den Leitsatz unseres Generalfeldmarschalls sich
zu eigen zu machen: Pflichterfüllung bis zum
letzten Atemzug. Nach dem ersten Vers des
Deutschlandliedes betrat Pfarrer Freyer im
Ornat die Kanzel und richtete in altgewohnter
Art ergreifende Worte an die Teilnehmer,
die vor allem bei den Gästen unserer Stadt
den gewaltigsten Eindruck hinterliessen. Nach
dem Choral: „Jesu, geh' voran“ löste sich
die Versammlung unter den frischen Klängen
des alten Präsentiermarsches auf.

Für uns, die wir der Feier beiwohnten,
war es nicht nur eine Andacht, sondern eine
Stunde, in der wir der Heimat besonders
nahe waren — ein Erleben! W. H.

Deutsches Generalkonsulat
Gesuchte Personen

Altmeyer Leonhard, Bachmeier Johann geb.
1887, Baugärtner Erich Jakob, Bauer Adam,
Batzdorf Kurt, Birscher Friedrich, Bless Karl
Dr., Bloch Franz, Bonk Hildegard, Born-
stein Alfred Dentist, Bartsch Erich, Buss
Eduard, Colin Helene, Cronn Anna, Dörings-

hofen Richard v., Fischer Hermann, Frenkle
Alfons, Fiedler Rudolf, Gerhardt Paula,
Gross Erich, Haus Wilhelm, Hegenbarth Fa-
milie, Heilmann Richard, Heimbeck Sebastian
geb. 1890, Herold Kurt, Hobeck Thomas Ing.,
Hodermann Reinhold, Holzer Nikolaus, Höcker
Hans, Huhnholz Fritz, Jacob Adolf, Kaiser
Carlos, Kiesewetter Werner, Klein Josef, Klein
Jakob, Kleinschmidt Hermann, Kühn Karl,
Lampe Anny, Lehmann Geraldo, Lemmermann
Dietrich, Lippold Walter, Marose Franz, Ma-
rose Margarete, Miller Georg, Mock Hans,
Noldt Peter Matthias und Nachkommen, Op-
potsch Maria geb. Kaprikowski, Paffrath
Maria, Petersen P. P. aus Hamburg, Piossek
Gertrud Else, Ratz Erwin, Reifschneider Pau-
line, Seifert Oskar, Silber Willy Ing., Sievers
Bernhardt, Selzer Fritz, Stunitz Emil Ri-
chardt, Schönfelder Horst Eduard, Schuller
Hans, Schröder Heinrich, Schuster Michael,
Schmidt Karl Hugo August, Stange Johannes
Otto, Stähle Johannes, Stempa Josef, Tille-
mann Johann, Tewes Hugo, Umbrell Johan-

Casa Allema



Grosse Preisermässigungen!

Trotz der an sich schon sehr niedrigen Preise
haben wir anlässlich unseres Ausverkaufs
noch weitere Reduzierungen vorgenommen.



Einige ausserordentliche Angebote unseres

Jahresausverkaufs

Krawatten aus Seide, statt 8\$5 für 5\$800
Krawatten aus Seide, statt 11\$5 für 6\$500
Krawatten aus Seide, statt 14\$5 für 7\$500
Krawatten aus Seide, statt 16\$5 für 8\$500

Taschentücher, weiß, 1/2 Dtzd. statt 9\$ für 6\$000
Taschentücher, mit farb. Kante, 1/2 Dtzd. statt 14\$ für 11\$500
Taschentücher, farbig, 1/2 Dtzd. statt 19\$ für 14\$500
Taschentücher, Leinen, 1/2 Dtzd. statt 30\$ für 22\$500

Sockenhalter aus Seide, statt 9\$5 für 7\$500
Sockenhalter, baumwoll., statt 2\$8 für 2\$800
Socken, baumwoll., einfarbig, statt 4\$5 für 3\$600
Socken, baumwoll., la. Qual., statt 4\$8 für 4\$000
Socken, einfarbig, statt 6\$ für 5\$000
Socken, meskliert, statt 8\$ für 6\$500
Socken, Fil de escossia, statt 10\$5 für 8\$000
Socken, Fil de Persia, statt 11\$ für 9\$000
Socken, Seide, einfarbig, statt 10\$5 für 8\$500

Überzieher

aus reinem Woll-
stoff, zum Ge-
legenheitspreis
von

76\$000

Oberhemden

aus la. Popeline,
einfarbig, blau,
nattier, beige, hell-
und dunkelgrau,
fester Kragen.

Für 16\$800

Oberhemden, Popeline, weiß, statt 19\$5 für 15\$500
Oberhemden, Popeline, farbig, statt 21\$ für 18\$500
Oberhemden, gestreift, statt 23\$5 für 18\$000
Oberhemden, gestreift, statt 25\$5 für 19\$500
Oberhemden, gestreift, statt 29\$5 für 28\$500
Oberhemden, Tricoline, statt 42\$ für 25\$000
Oberhemden, Tricoline, statt 45\$ für 35\$000

Pyjama, Popeline, einfarbig, statt 42\$ für 31\$500
Pyjama, Popeline, gestreift, statt 45\$ für 34\$500

Beinkleider, kurz, Tricoline, statt 12\$5 für 8\$500
Beinkleider, Batist, weiß, lang, statt 19\$5 für 16\$500
Beinkleider, Tricoline, weiß, lang, statt 21\$ für 17\$500

Unterleibchen, weiß, statt 3\$8 für 8\$200
Unterleibchen, weiß, statt 6\$5 für 5\$500
Unterleibchen, Crepe Santé, weiß, statt 14\$5 für 12\$000
Unterleibchen, Crepe Santé, farbig, statt 16\$5 für 14\$500
Unterleibchen, Wolle, weiß, statt 23\$ für 19\$00
Unterleibchen, Wolle, weiß, statt 25\$ für 21\$000

Anzüge

(ohne Weste)

aus reinem Woll-
stoff, zu dem
seltenen Gelegen-
heitspreis von

135\$000

Krawatten

aus Seide,
in verschiedenen
Dessins, zu Spe-
zialpreisen

3\$800

Pyjamas

aus gestreifter Po-
peline, einfarbig
eingefaßt.
Spezialangebot:

25\$800

Nachthemden

aus weißem Morin,
mit oder ohne
Kragen; einzig-
artige Gelegen-
heit, für

15\$800

Socken

baumwoll, in den
Farben beige,
grau und braun,
mit Streifen.
Paar

2\$500

Oberhemden

aus Seide, halt-
bare Qualität, vor-
nehme Musterun-
gen, mit 2 Kra-
gen, für

58\$000

Verkauf nur gegen bar.

Rua Direita 16-18

São Paulo

Schädlich, Obert & Cia.

na, Vollerthun Paul, Waghals Familie mit
Töchter Erika und Charlotte, Wagner Arthur,
Wagner Johann, Weber Hans Ludwig, Elsa
Wetschke.

Töpfer

gesucht, der firm an der Drehscheibe und am Ofen
ist. Casa Flora, Rua da Consolação 377

Uhrmacher

Pg. KALLINGER

bittet um Berücksichtigung bei Uhr-
reparaturen irgendwelcher Art. - - -
Gewissenhafte Arbeit. - Komme auf
Anruf ins Haus zum Abholen, Nach-
sehen und Abliefern.

RUA VISC. RIO BRANCO, 18
TELEFON 4-0797



bei LEBENSMITTELVERGIFTUNGEN, BRECH-
DURCHFALLEN und Magen-Darmstörungen
im allgemeinen, bringt rasch und sicher
ULTRACARBON »MERCK«

Grandes Officinas de Roupa Branca 'Ao Cysne'

S. Paulo, R. Sta. Ephigenia 69/71, Tel. 4-4446

Filiale: **Lingerie 'Ao Cysne'**
Praça Patriarcha 6 :: Telephon 2-8332

Damen- und Kinderwäsche,
weiss und farbig, in reichster Auswahl.

Bettwäsche - Betttücher -
Kissenbezüge

Garnituren für einfache u. Doppel-
betten, weiss und farbig, reich bestickt.

Eigene Werkstätten.

Deutsches Farbenhaus Henrique Zuehlke & Cia.

S. Paulo, R. Christovam Colombo 1, Tel. 2-0671

Alleiniger Vertrieb der bekannten
TEMPEROL-FABRIKATE
(Lacke - Oelfarben - Lackfarben)

Reichhalt. Sortiment in: Pinseln, Buntfarben, Oelen,
Schablonen und sonstigen Malerbedarfsartikeln.

Für

Überweisungen nach Deutschland

und dem

übrigen Ausland

stellen wir wieder unsere Dienste zur Verfügung.

BANCO GERMANICO

DA AMERICA DO SUL
São Paulo

Rua Alvares Penteado 17
Ecke Rua da Quitanda

Rio de Janeiro

Santos

Rua da Alfandega 5

Rua 15 de Novembro 114

Werbt für den „Deutschen Morgen“!



Biere
Guaraná
Mineralwasser
Liköre?

Einzig und allein von der

Antarctica!

Dres. Lehfeld und Coelho

Rechtsanwälte

Rua Libero Badaró Nr. 30,
Teleph.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11-16 - Postfach 444
São Paulo.

Dr. Mario de Fiori

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie

Sprechstund. v. 2-5 Uhr nachm., Sonnabends von 1-3 Uhr.
Rua Barão de Itapetininga 23 - Tel. 4-0038.

Dr. G. H. Nick

Facharzt

für innere Krankheiten.

Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
Rua Libero Badaró 52, Tel. 2-3371
Privatwohnung: Telephon 7-1294

Zahnarzt

Kurt Sellge

Rua Calo Prado 1
São Paulo

Dr. G. BUSCH

Ist von seiner Deutschlandreise zurück.
Diplome der Universitäten München
und Rio de Janeiro.

Konsult.: R. Xav. de Toledo 8-A, App. 9
Tel. 4-3884. Sprechst.: tägl. 3 bis 6,30,
Samstag 12,30 bis 3,30 Uhr. Chirurgie,
Frauenleid., innere Medizin, Haut- u. Ge-
schlechtskrankheiten, ultra-violett. Strahlen,
(künstl. Höhensonnen) und Röntgenunter-
suchungen. - Wohnung: Teleph. 7-3007,
Alameda Rocha Azevedo 11.

Deutsche Zahnpraxis

Erwin Schmued

Lgo. Sta. Ephig. 12, sob.
Sprechst.: 8-11,30, 12-6 Uhr

Deutsche Apotheke

Ludwig Schwedes
Rua Libero Badaró 45-A
São Paulo - Tel. 2-4468

Pharmacia Aurora

DEUTSCHE APOTHEKE
Inh.: CARLOS BAIER

R. Sta. Ephigenia 77
Telephon 4-0509

Landwirte und Kolonisten!

Kaufen Sie Ihr Land nur da, wo der Ver-
käufer selbst als Landwirt tätig bleibt!

Das ist der beste Beweis dafür, dass die Ländereien günstig sind.
Unsere Gesellschaft besteht in der Alta Sorocabana seit 26 Jahren
und treibt dort Landwirtschaft in grösster Ausdehnung.

Wir verkaufen nicht Ländereien, die als Spekulation erworben wurden,
sondern Teile unserer alten Besitztümer, um unsere übrigen
Ländereien weiter bewirtschaften, entwickeln und aufwerten zu
können. Darum haben wir Interesse daran, nur Geschäfte zu
machen, die für immer zufriedenstellen. Wir sind in der Alta
Sorocabana tätig, u. **wir wollen dort tätig bleiben.**

Darum sind unsere Verkaufspreise billig, die Kaufbedingungen
leicht. Darum helfen wir unsern Ankäufern grosszügigst mit
Rat und Tat. Darum haben wir unsere eigenen Strassen und
unsere eigene kommerzielle Organisation. Diese ist dadurch
ernöglicht und bedingt, dass alle Erzeugnisse, natürliche,
gepflanzte oder gezüchtete, **mit Verdienst in S. Paulo
bar verkauft werden können.**

Und dies beruht auf den billigen Frachten der Sorocabana Bahn.

Verlangen Sie vollständige Auskünfte

Cia. de Viação São Paulo-Matto Grosso, São Paulo
Rua Florencio de Abreu 170 - Caixa postal 471.

Farben - Lacke - Pinsel

u. alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich u. Dekoration
Superfeine, streichfertige Oelfarben,
vorrätig in dreifach Normal-Tönen.
Schablonen und Vorlagen nach Entwürfen erster Künstler.

Müller & Ebel, R. José Bonifácio 12-A

Deutsche Syrich-Apothefte

de älteste Apotheke São Paulos
führt nur erstklass. Medikamente
bei mäßigsten Preisen.

Botica ao Veadado d'Ouro

CONRADO MELCHER & CIA.
Rua S. Bento 23 - Tel. 2-130.

Hotel Aurora

Rua Aurora 82 - S. Paulo
Telephon 4-3521
Telegrammadr.: ELREPA

Anerkannt ausgesprochen deutsches
FAMILIENHOTEL

Internationale Küche
Aulmerksame Bedienung

Um gütigen Zuspruch bittet
KONRAD & CIA.

Pension

Baden-Baden

Rua Florencio de Abreu Nr. 63
Telefon: 2-4929.

Bekanntes deutsches Haus
mit allen Bequemlichkeiten

Tageweise u. für längere Dauer

Diarias: 9\$000-12\$000
Monatlich: 200\$000-300\$000
Familien: 450\$000

Edel- u. Halbedelsteine

AQUAMARINE
TURMALINE,
AMETHYSTE,
TOPASE usw.

In allen Preislagen

Gr. Ausw. in Sammlungsstücken

Nachschleifen

von abgelag. u. beschädigten Steinen.

Fachmännische Beratung

ob echt oder unecht nur in der

Lapidação Paulistana

Deutsche Edelsteinschleiferei

Ricardo Kroeninger

Rua Xavier de Toledo 8 A

5. Stock. Tel. 4-1083

Vor Annahme falschen Geldes

schützt der bargeldlose Zahlungsverkehr!

Eröffnen Sie ein Konto beim

Banco Allemão Transatlântico

Rua 15 de Novembro 38

Caixa Postal 2822

Telefon 2-4151

und zahlen Sie Ihre Rechnungen

per Scheck!

Zu jeder gewünschten Zeit erhalten Sie von uns
einen Auszug Ihrer Rechnung, um Ihnen die Kontrolle über
Ihre Zahlungen zu erleichtern.

CASA LITORAL

Rua Gen. Osorio 34 - Telephon 4-1293

Deutsches Lebensmittelgeschäft

Alle Landesprodukte - Frios, ff. Butter, Käse, pr. Blumenauer,
sowie sämtliche Backzutaten. - Lieferung frei Haus.

Versicherungen

Verwaltung - Vermittlung

zu treuen Händen

G. OPITZ

Caixa postal 2514.

Telephon 2-6288

Wie bei Müttern

essen und wohnen Sie

BILLIG GUT SAUBER

HOTEL

„Zum Hirschen“

Rua Victoria 46 - São Paulo.

Telefon 4-4561.

Verkehrslokal d. NSDAP i. Zentr.

Inhaber: EMIL RUSSIG.

Deutsches

Herrenhut-

Geschäft

Rua 15 de Novembro 20-A

empfiehlt ganz neue Auswahl in

Herrenhüten

Chapelaria Dammenhain

Nr. 16-A

Rua Anhangabahu

werden Sie mit allen Delikatessen,

Wurstwaren, Butter, div. Quali-

täten Brot, erstklassig bedient

Tel. 4-2004 - Elsa Siefert.

PENSÃO EDITH SCHMALZ, BAHIA

Mercês, 277

Bestes Haus am Platze

Angenehmer Aufenthalt

Deutsche Buchhandlung

J. M. Weiss Nachf.

Parq. Anhangabahu 28, S. Paulo.

Beste Auswahl in deutschen

Büchern und Zeitschriften.

Stets vorr.: Illustr. Beobachter

Völk. Beobachter, National-

sozialistische Monatsh. usw.

Vigor- Milch

DIE beste Milch
in São Paulo

S. A. Fabrica de Productos Alimenticios „VIGOR“

Rua Joaquin Carlos 178

Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

JUNGVOLK und HJ.

Beilage zum Deutschen Morgen für unsere Jungen und Mädel

Für die Jugend

Es gibt im nationalsozialistischen Deutschland nur einen Führungsanspruch: den nationalsozialistischen. Es ist daher auch an sich missig, darüber zu streiten, welche Generation am ehesten das Recht auf Führung des Staates zukommt, denn auch hier kam die Antwort ebenfalls nur lauten: die Führung übernehmen die Nationalsozialisten, die auf Grund ihrer Fähigkeiten zur Führung des Volkes berufen sind. Dabei ist es unerheblich, ob sie zur Frontgeneration gehören, d. h. den Krieg aktiv an der Front mitgemacht haben oder ob der Donner der Kanonen noch an ihrer Wiege lautete, ob sie in der Nachkriegszeit mit verbissenen Zähnen, aber aufgeschlossenen Herzen den Niederbruch des Volkes erlebten oder ob sie im besetzten Gebiet wehrlos tagaus, tagein die Knechtung des Volkes durch siegestrunke Feinde erleben mussten. Ihnen allen ist gemeinsam, der Nationalsozialismus als heilige Verpflichtung gegenüber dem Volk, sie alle gemeinsam haben im Kampf um den endgültigen Sieg des Nationalsozialismus irgendwann den täglichen Willen zum Einsatz und zu neuer kämpferischer Lebensgemeinschaft bewiesen. Das ist der Boden, von dem aus sie für Deutschlands Erneuerung kämpften, ohne Rücksicht darauf, ob sie Frontkämpfer waren oder nicht.

Das Eine freilich haben beide, Frontkämpfer und junge Generation, in der nationalsozialistischen Bewegung, bewusst vorgelebt und als Vermächtnis der Toten heilig gehalten: den im Kriege an der Front geborenen Sozialismus der Tat. Darum hat in der nationalsozialistischen Bewegung die Pflicht immer an erster Stelle gestanden und der Anspruch ist immer erst eine Folge aufopferungsvoller Hingabe an die Erfüllung dieser Pflicht gewesen. Nur der wird darum auch das Verhältnis zwischen der Frontkämpfer- und der Nachkriegsgeneration innerhalb der NSDAP zu würdigen wissen, der bereit ist, diese Haltung zu der seinen zu machen.

Wir haben in den Jahren des Kampfes um die Erneuerung des Reiches das Ringen der jungen Generation um die Erfüllung ihrer Aufgabe: Fundamente für die Vollendung der neuen Idee unserer Tage zu sein, kennen gelernt; wir wissen um das Ringen dieser Jugend, Bindeglied zwischen den Generationen zu werden. Darum ist es nie Sinn der nationalsozialistischen Revolution gewesen, dass sie nach der Übernahme der Macht als beendet angesehen wird, sondern Frontkämpfer und junge Generation sind sich stets einig in der Auffassung gewesen, dass erst die Erziehung und die Schaffung einer neuen Jugend die nationalsozialistische Idee vollenden kann. „Unser völkischer Staat muss dafür sorgen, durch eine passende Erziehung der Jugend das für die letzten und grössten Entscheidungen auf diesem Erdball reife Geschlecht zu erhalten; das Volk, das diesen Weg zuerst betritt, wird Sieger bleiben“. In diesen Worten des Führers ist die Stellung des Nationalsozialismus der jungen Generation gegenüber verpflichtend gekennzeichnet. Die nationalsozialistische Jugend hat sich nie geweigert, der hier an-

gedeuteten passenden Erziehung zu folgen. Immer hat sie selbst wie auch der Reichsjugendführer den Willen bekundet, in ihrer Struktur und Haltung das Erlebnis der Front lebendig zu erhalten.

Darum haben wir auch als Nationalsozialisten die Pflicht, uns schützend vor die junge Generation in der SS und SA und in der HJ zu stellen. Dies nicht allein aus dem kameradschaftlichen Gefühl heraus, sondern weil wir wissen, dass sich diese Jugend bereits zu Hitler bekannte, als mancher Frontsoldat nur Frontsoldat blieb und „Tradition pflegte“, ohne den Zwang zum politischen Soldaten und zum politischen Einsatz zu spüren. Die nationalsozialistische Jugend in der SS, in der SA und in der HJ aber spürte in sich jenen inneren Zwang zur soldatischen Haltung: in der Hinwendung zur Zukunft zu handeln. Das eigene Erwachen dieser soldatischen Haltung, das wir selbst 1914, sehr zur Ueberraschung unserer Väter und der damals älteren Generation, erlebten, wäre in uns ohne Spuren geblieben, wollten wir es der jungen Generation verwehren, dass sie an der Not ihres Volkes einen heissen, ja verzehrenden Anteil nimmt. „Unbewusst wird das unverbildete Gemüt und der Sinn dieser Jungen überwältigt von der Erkenntnis, dass nunmehr eine Entscheidung getroffen wird, vielleicht für Jahrtausende späteren Lebens der Nation“, sagte der Führer als Frontkämpfer und Staatsmann. Das ist es auch, was uns das revolutionäre Wollen der jungen Generation vor allem als eine seelische Veränderung und nicht als ein Wechsel an Jahren empfinden lässt. Das ist es, was wir in der kämpferischen Jugend des neuen Deutschland als Pflege bester Frontgesinnung erkannt haben und ihr zu erhalten verpflichtet sind. Wir trennen uns daher bewusst von denen, die die revolutionäre Einsatzbereitschaft biologisch erklären wollen. Den jungen gefallenen Soldaten der Revolution war ihre revolutionäre Haltung im Kampf, Opfer, Terror und Blut Folge einer innerlich aufs tiefste fundierten Verbundenheit zum Volk, in ihr symbolisierte sie den Willen zu einer neuen kämpferischen Lebensgemeinschaft. Wie ein Herbert Norikus — er als Beispiel für alle — in den Tod ging, so kann nur der sich zu opfern bereit sein, der sich seiner Idee soldatisch verbunden fühlt.

Das ist die Haltung, in der Frontkämpfer und junge Generation gemeinsam den Marsch in die neue Zukunft des Volkes anzutreten haben. So wird am besten das Vermächtnis der Gefallenen des Krieges lebendig gehalten. Darum fühlen wir in uns die Verpflichtung, die Kampfgemeinschaft zwischen der jungen Generation und den Frontkämpfern, wie sie in der SS und in der SA geschaffen sind, als einzigen Garanten der Zukunft des nationalsozialistischen Deutschland zu pflegen. Die in der Hitler-Jugend heranwachsende Generation aber wird in dieser Gemeinschaft auch ihr Beispiel erkennen und so am besten tatbereiter Erbe des Geistes deutschen Frontsoldatentums werden.

Sv.

Ein Tag in einer HJ-Führerschule

Grau dämmt der Morgen über den Wäldern und Feldern und Bergen. Noch liegen wir alle in seligem Schlummer. Da! Rrrrrr — — Schri! geht die Trillerpfeife durch die stillen Flure und Zimmer, dass wir alle — Insassen der HJ-Führerschule X — im Volksmunde auch HJ-Schleiferei genannt — aus unseren — wie immer — süßen Träumen fahren. Wir fluchen und wettern; was uns freilich nichts nützt. Schlumps, der faule Knochen, wälzt sich murrend auf die andere Seite. Ein Topf kalten Wassers lässt ihn wie einen Lerscherker hochfahren.

Raus aus den Betten, rin in die Turnsäcken, und runter in den Hof; denn wehe, wer da zu spät kommt! Kartoffelschalen ist noch die mildeste Strafe. Brrr — ist das ne Temperatur hier unten. Der Sportfex grinst bloss. Der grinst überhaupt nur. Dann beginnt der Morgenlauf, der uns im Bogen über Berge und Felder um unser Lager herumführt. Aber es wird uns wenigstens warm dabei. Dann gehts ans Waschen. Und bald steht alles sauber und frisch zum

Flaggenhissen angetreten. Nach Uniformmusterung wird die Flagge gehisst. Wir schauen auf unsere herrliche Fahne, die langsam am Maste emporsteigt und sich leise im Morgenwinde bauscht —

Nach dem Frühstück beginnt der eigentliche Tagesdienst. Sport, Arbeitsdienst. So geht es den ganzen Vormittag. Natürlich stürzen wir uns dann wie die Geier auf unser Mittagessen und räumen sehr schnell mit allem auf.

Nach dem Mittagessen ist Freizeit. Es ist wohl die schönste Zeit des Tages, die jeder nach seiner Veranlagung mit Schlafen — das tun die meisten — Lesen, Diskutieren oder abenteuerlichen Streifzügen in die Umgebung oder auch in die — Küche ausfüllt. Nach der Vesper geht es hinaus zum Geländedienst, wobei man uns nach Herzenslust schleift und uns über die Felder jagt, dass einem Hören und Sehen vergeht. Alles, was dazu gehört, wird systematisch durchgeübt, vom Zeltbau an bis zur Spätruppengabe. Mit einem frohen Lied auf den Lippen marschieren wir am Abend heim, wo uns das Abendbrot dann erwartet.

Nach dem Abendbrot wird die Flagge wie-

der feierlich eingeholt, und dann folgt bis 22 Uhr die geistige Schulung. Sie umfasst alle Gebiete, Politik, Geschichte, Kunst usw. Oder aber wir sitzen zusammen am lodernen Kaminfeuer oder draussen auf der Waldlichtung und erleben da noch einmal tiefer und inniger unsere wunderbare Gemeinschaft. Um 22 Uhr ist Zapfenstreich. Es wird still drinnen und draussen, und nur der Schritt der Wache unterbricht das Schweigen der Nacht. Dieser regelmässige Tagesablauf wird manchmal unterbrochen durch Nachalarme, die man meistens schon vorher irgendwie „riecht“ oder durch den mehrtägigen Ausflug in die Umgehung der Schule.

So werden Woche für Woche und Monat für Monat in unsern HJ-Führerschulen in Disziplin und hartem Dienst und in echter Kameradschaft die Führer gestaltet des neuen Deutschland.

Das Ideal des Musterknaben

Es ist schon oft gesprochen worden über den „Musterknaben“ und den „richtigen Kerl“, dabei wurde von der HJ immer und eindeutig herausgestellt, dass sie ihre Jungvolkungen nie und nimmer zu Musterknaben erziehen will. Das weiss heute alle Welt. Und doch kommt es immer noch vor, dass jemand zu uns kommt und uns erzählt, er hätte gesehen, wie ein Jungvolkunge über einen eisernen Gartenzaun geklettert sei. Es wäre doch unglaublich, dass so etwas im Dritten Reich noch geduldet würde. Für solche Fälle haben wir nur ein Lächeln. Denn solange es Jungen gibt, solange werden diese Jungen auch über Gitter und auf Bäume klettern.

Uns scheint aber der Gegensatz zwischen dem Musterknaben und dem Kerl nicht nur ein persönlicher Unterschied zu sein. Hier klafft der Gegensatz zwischen Weltanschauungen. Es ist gleich, wie wir das ausdrücken. Wir können aber auch einfach sagen: Mut gegen Schwäche und Feigheit. Das Ideal des Musterknaben ist ein feiges Ideal.

Man wird uns sagen: Die Musterknaben bringen bessere Schulzeugnisse nach Hause. Uns scheint, wie auch jedem nationalsozialistischen Lehrer, dass der Schule mehr gedient ist mit gesunden Kerls, die ehrlich mitarbeiten, als mit blassen, einseitig veranlagten Knaben, die zwar bis in den Abend über ihren Hausaufgaben sitzen, die immer alles „richtig“ machen, die aber einfach die innere Kraft nicht besitzen, einmal eine schöpferische Leistung zu vollbringen. Man wird uns weiter das „anständige“ Benehmen der Musterknaben vorhalten. Sie wissen, was sich Erwachsenen gegenüber gehört, sie reden nie ungefragt dazwischen, sie halten ihren Anzug immer sauber und essen, wenn sie eingeladen sind, nie mehr als zwei Stück Kuchen.

Wir erkennen diese Vorzüge voll und ganz an. Was sollen wir dagegenhalten? Wir verlangen doch selbst von unsern Jungen Disziplin. Und wieder scheiden sich die Weltanschauungen. Wir verlangen Disziplin. Aber haben wir in den Kampffahren denn jemals nach dem Anzug oder nach feinem Benehmen gefragt? Wir fassen die Disziplin nicht auf als ein Einzwängen des Jungen in eine hürgerliche Weltordnung, wir sind diszipliniert, weil wir einer Idee dienen.

Eines unterscheidet ganz scharf den Kerl vom dem Musterknaben: dass er niemals feige ist! Das sollen alle Mütter und Tanten, die sich bemühen, aus Jungen Musterknaben zu machen, das sollen sie bedenken: Mit den kleinen Auswüchsen der Jungenschaftigkeit, die sie bekämpfen, unterdrücken sie im Jungen den grossen Willen zum Einsatz.

Neulich sah ich ein wildes Knäuel sich hauerder Jungen. Sie lagen über- und unter- und durcheinander. Eine Dame kam plötzlich herangestürzt und schrie: „Aufhören, aufhören! Bis noch einer erstickt!“ Die Jungen hörten nicht auf. Da riss die Dame ihren Sprössling aus dem Haufen heraus, klopfte ihm den Staub vom Anzug, nahm ihn an der Hand und ging mit ihm nach Hause. Wir brauchen darüber nicht zu lachen. Die Dame hatte Sorge um ihren Jungen und wollte aus ihm einen anständigen Menschen machen. Aber sie macht aus ihm einen Feigling, der immer abseits steht, einen Alleingänger, der den Weg nicht mehr

finden kann zu Kameraden.

Mütter sollten nicht so viel Angst haben um ihre Jungen, sondern stolz sein, wenn sie sich durchsetzen als Kerls unter den Jungen und darum — Führer werden!

C. D.

Werbt überall für eure Zeitung „Deutscher Morgen“

Paul Dahms

Der Paddenpflu

(Fortsetzung und Schluss.)

Die Aufnahme des Königs im Herrenhaus war über alle Massen gut. Ehe er sich andern Tags vom Kammerherrn verabschiedete, sagte er zu ihm: „Hör Er, ich bin zufriedengestellt. Im Haus und Dorf herrscht Ordnung. Er darf sich eine Gnade ausbitten.“

„Halten zu Gnaden“, entgegnete der Kammerherr, der den günstigen Augenblick zum Vorbringen seines Wunsches für gekommen hielt, „ich hätte wohl eine Bitte. An meinen See grenzt ein Pflu, man sagt Paddenpflu, der Euer Majestät gehört. Den möcht ich gern zu eigen haben.“

„Ein Pflu? Und obendrein ein Paddenpflu“, und der König lachte, „den mag Er behalten. Und hat Er sonst noch einen Wunsch?“

„Wenn ich darauf um Euer Majestät Handschlag bitten dürfte?“

„Ich glaub, dass Ihm Seines Königs Wort genügt. Aber hier hat er meine Hand.“ Und des Königs Rechte ruhte einen Augenblick in der Hand des Kammerherrn. Dann fuhr er von dannen.

Monate waren ins Land gegangen, als sich eines Tages der König in Potsdam den Hofküchenmeister kommen liess und diesem Vorhaltungen machte, weil ihm aufgefallen sei, dass seit langer Zeit sich nicht mehr unter den Gerichten auf der Hofafel jene wunderbaren Fische befunden hätten, die immer aus der östlichen Neumark kamen. Als der Grosse Friedrich aber aus dem Munde seines Hofküchenmeisters vernahm, dass das königliche Haus auf diese Fische kein Anrecht mehr habe, weil der König gelegentlich seiner letzten Reise durch die Neumark einem Kammerherrn diesen See, der Paddenpflu mit Namen heisse, durch Handschlag übereignet habe, da schlug er mit dem Krüdstock auf den Tisch, dass sein Windspiel winselnd in die Ecke flüchtete. „Ei, dieser Filou!“ wettete der König und gab Befehl, den Kammerherrn, den ihn überlistet hatte, sofort nach Sanssouci kommen zu lassen.

Der König war eines Nachmittags eben im Begriff, die Terrassen nach Sanssouci hinabzusteigen, um einen Gang durch den Park zu machen, als er den Kammerherrn kommen sah. Er drehte mit einem Ruck den Kopf zur Seite, dass die Federn und Fransen an seinem Dreimaster wehten. Dann schlug er das rechte Bein über das linke und stützte sich auf seinen Stock. Des Königs Augen blitzten. „Hör Er“, sagte er scharf und höhnisch zu dem Ankömmling, „dieser Pflu, dieser Paddenpflu ist Sein eigen, da hab ich das Recht verloren, aber...“, und nun hob er seinen Stock und verprügelte den Kammerherrn in aller Heimlichkeit mit Nachdruck und meinte zum Schluss seelenruhig, als wäre nichts geschehen, „ein Recht habe ich auch noch. Ich werd Ihn lehren, Seinen König zu betrügen!“

Und damit war der königliche Prozess zu Ende.

Auch Du!

Sei auch ein Träger dieser deutschen Tat, Die grösser ist, als alles, was da war! Sei dieser Sache, die so wunderbar, Wie wir, Soldat.

Auch deine Hand ist Heiligem geweiht! Töte in dir den Toren und den Tand Und sage dann zu Volk und Vaterland: Ich bin bereit!

Baldar v. Schirach.

gramm wurde dramatisiert, episch zerwalkt, lyrisch so mit Bekenneröl getankt, dass es puffte, rauchte und nur so krachte. Als dann dieser Zustand sich totließ, kam die grosse Konjunktur in allem, was Sense, Hammer und Braunhemd trug. Jetzt ist auch diese Flut dahin, und nun? — Nun ist eben wieder die „Arme kleine Motte“ da. Wahrhaftig, sie ist wieder da und flattert wieder beglückt, als sei nichts geschehen, über die Leserwelt hin. Und die breite Leserwelt von heute? — Sie liebt diese Motte wieder wie vorher, sie hätschelt sie so, dass ihre Flügel geradezu golden strahlen. Die „Arme kleine Motte“ ist nämlich ein Roman, der typisch ist für jene Romane, die heute so anmutig auf folgende Titel hören: „Das Kind der Verschollenen“ oder „Er durfte nicht sterben“ oder „Ich habe dir verziehen“ oder „Was wisst du von mir?“ oder „Irrrende Herzen“ oder „Die Töchter des Abenteurers“. Bis heute abend könnte ich solche Titel aufzählen und wäre immer noch nicht fertig. Meist Schwarten, die sich in senilen Ehren bubbernde Frauenherzen aus der Schreibmaschine herausgeklimpert haben. Es fehlt eigentlich noch der Titel: „Frohe süsse Wanze“, dann wäre der Kehrreimer voll. Ja, und das alles im Juni 1934! So etwas stapelt sich, so etwas wird nicht nur gelesen, sondern heissungrig, wie aus dem „Blechnapf gefressen“. Hier schreibt einer, der diese Ungezieferkiste verhöbert, an den „Verleger“: „Es ist tatsächlich so, dass viele meiner Leserinnen zwei Bände an einem Tage entleihen und gelesen haben.“ — Ja, die Ware zieht. Machen wir also weiter: „Ein sensationeller Liebes- und Kriminalroman von Format.“ Die jungen Mädchen in diesen Schmöckern sind nur schön, so schoen wie die Porzellanpuppen im Ramschladen. Sie lernen dann immer einen Mann kennen, der kein Geld, aber fabelhafte Manieren und ins Hemd die Krone mit sieben Zacken eingestickt hat. So

richtsfächer auf ihren staatspolitischen Bildungsgehalt hin zu prüfen. Im Grunde entbehrt kein Fach der Schule eines solchen politischen Moments. Hier sei einmal eingegangen auf den ganz besonderen staatspolitischen Bildungswert, der dem Geschichtlichen innewohnt, zumal uns geschichtliche Bildung immer in aller Bildungsarbeit, auch ausserhalb der Schule entgegentritt; für die Schule aber ist der Geschichtsunterricht das politische Fach an sich, in dem der Staat selbst Gegenstand der Lehre ist und von dem er deshalb eine geschichtliche Rechtfertigung seiner selbst und eine tiefere geistige Verwurzelung und Stärkung des Staatsbewusstseins seiner werdenden Bürger erwartet.

Was die geschichtliche Wissenschaft und der Geschichtsunterricht für den Staat bedeuten, zeigt eine Ueberlegung, dass kein Staat lebensfähig ist, ohne echtes historisches Bewusstsein seiner Bürger. Der Staat ist in jeder Hinsicht so stark geschichtlich bedingt, dass politisches Verständnis der Gegenwart ohne geschichtliches Wissen und Denken gar nicht möglich ist. Der Wert der geschichtlichen Bildung liegt nun nicht im Tatsachenswissen, auch nicht in der „Begeisterung“, dem Besten, was nach Goethe die Beschäftigung mit der Geschichte zu geben vermag, sondern vielmehr in dem, was man „geschichtliches Verständnis und geschichtlichen Sinn“ zu nennen pflegt.

Dies historische Denken oder historische Bewusstsein ist eine eigentümliche geistige Haltung, die eine erst verhältnismässig junge Errungenschaft der neueren Geistesgeschichte ist; Nietzsche hat bekanntlich von der „historischen Krankheit“ gesprochen, die da vorliegt, wo die Historie nicht mehr „dem Leben dient“, sondern der moderne Mensch zuletzt „eine ungeheure Menge von unverdaulichen Wissensteinen“ mit sich herumschleppt, „die

Studenten führen durch Berlin

Das Zimmer musste es sein, obwohl an der Tür etwas ganz anderes stand. Die Megaphone auf dem Schrank aber bestätigten: hier ist das Geschäftszimmer des Führungsdienstes der Berliner Studenten. Einige Gruppen sich besprechender junger Leute, eingehüllt in einen besinnlichen Nebel von Zigarettenrauch stehen umher. Die Abschlussbesprechungen über die Tätigkeit des Führungsdienstes auf der grossen Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“ sind gerade im Gange.

„Wir sind — erzählt man mir — alle ein bisschen durchgedreht, denn wir haben fast astronomische Zahlen von Besuchern durch die Hallen geführt. Hier das schönste Dokument unserer Tätigkeit und zugleich die beste Empfehlung und Dankesbezeugung: ein Buch, in dem jeder, dem es so ums Herz war, noch einmal seinen Dank für die gute Führung zum Ausdruck brachte — der bayerische Kultusminister Schemm und daneben Herr Soundso, die Friseurinnung aus X., der deutsche Gesandte in Norwegen, Herr Kanua Balaya aus Bombay usw. Alle waren begeistert. Und das ist das Schöne, wir verstehen jeden zu führen, den Arbeitsmann von der Maschine und den verwöhnten Ausländer. „Diese Ausstellung ist ein gutes Zeugnis für das Nazivolk“, schreibt ein Engländer. So Urteil neben Urteil. Nun ist die Ausstellung zu Ende, und wir sagen Gottseidank. Aber Fruede, grosse Freude hat es doch gemacht!“

Vor ein paar Tagen rief ein Herr im Führungsdienst an, ein West-Schweizer aus Lausanne. Er spreche nur französisch sagte er und wolle die Ausstellung am Kaiserdamm besuchen. Ein französisch sprechender Führer wurde ihm gestellt. Einen Tag darauf

Reichshauptstadt führen sollen, und am Abend haben sich die Jünger der Alma Mater „in das Herz ihrer bäuerlichen Schützlinge hineingeführt“, wenn man so sagen darf. „Jungs, ihr seht so blass aus, kommt mal ein paar Tage zu uns, futtert euch ordentlich herans, legt euch auf die Wiese und werdet zünftig braun. Hier unsere Hand!“ Auch ein Band zwischen Stadt und Land!

Heute kommt der Volksgenosse von der Scholle und morgen der Globetrotter aus Amerika. Ihr Ziel in Berlin ist meistens der Pergamonaltar, allerdings mutet die Wahl ihrer hegeisterten Worte uns etwas komisch an, denn wenn man vor dem grossartigen Riesenopferstein Ausdrücke hört wie: „Oh, — entzückend, wirklich sehr nett, sehr niedlich!“ — dann klingt das uns Deutschen eben ein klein wenig eigenartig.

Sogar „Blitzführungen“ haben die Amerikaner verlangt, das heisst, sie wollen innerhalb zwei Stunden durch sämtliche bedeutende Berliner Museen geführt, besser gehetzt werden. Auch dieser Wunsch wird erfüllt, doch den Studenten blutet dabei immer etwas das Herz, wie sie mir verrieten, wenn sie in einem geradezu fanatischen Tempo durch die Herrlichkeiten, durch ihre Herrlichkeiten, jagen müssen. Die Hauptsache aber, dass es den Leuten von dem andern Ufer des grossen Teiches gefällt; Gefühle müssen zurücktreten. Dienst! Dienst! Die Engländer sind viel sachlicher, machen unendlich viele Notizen in ihrem Baedeker und — das ist einigermaßen schnurrig — wollen einfach nicht glauben, dass die Büste der ägyptischen Königin Nofretete wirklich echt ist. Für sie stehen eben alle echten Stücke im Britischen Museum in London. Patriotismus auch in diesen Dingen.

Continentalreifen sind die besten

Generalvertreter für die Staaten São Paulo, Matto Grosso, Triângulo Mineiro, Rede Sul Mineira

Zerrenner, Bülow & Cia. Ltda.

São Paulo, Rua São Bento 61
Santos, Rua do Comércio

was kommt vor und wächst sich aus in der „Geschichte einer schönen jungen Frau, deren goldblondes Haupt die Märtyrerkrone stillen Heldentums umstrahlt.“ Ja, diese goldblonden Märtyrer! Dieses Sacharin ertragen, dazu gehört schon ein Elefantemagen und man ist erfreut: wie körperlich gesund diese Leser und Leserinnen sind. —

O, diese Schwarten! Gespenstische Larven erzählen für Unmündige. Eine arme Waise kommt als Erzieherin in das Haus eines sehr begüterten Edelmannes und — Na, wie geht's weiter, lieber Leser? — Aber eine gewaltige Ueherrschung lauert noch im Hintergrund: Diese Waise ist nämlich so arm, so furchtbar, so bitter arm: sie weiss nicht einmal, dass ihr Herr Vater ein Graf und ihre Frau Mutter eine Prinzessin war. So arm kann also ein Mensch sein, trotzdem er selbstverständlich ein fabelhaftes Abitur gemacht hat und nur nicht studieren konnte, weil —, aber das ahnst du doch auch, lieber Leser. So fibel-dumm geht es wirklich in diesen 3-Mark-Bänden zu. Und so brägenbrüchig sind manche Leute und kaufen diese schönggebundene Verlogenheit.

Jetzt wollen wir aber endlich das Fenster aufreissen, frische Luft hereinlassen und den ganzen Mottenzauber herausjagen. Durch Deutschland weht ein frischer, starker Wind, der manchen schon die Nachtmütze vom Schädel fegte. Es ist geradezu ein Wunder der Natur, dass dieser Wind die Motten verschont hat. Wenn die frische Luft nichts hilft, dann mutig ran mit der Insektenpulverspritze!

Man hatte gedacht: die Motten sterben aus, aber sie sterben nicht, sie leben auf bedrucktem Holzpapier ruhig weiter und erzählen ihren Roman, der da anmutet wie ein rosenparfümierter, zerlumpter Unterrock. Ja, es gibt noch genug Gespenster im heutigen Deutschland. Sogar Gespenster ohne Kopf, die nicht einmal merken, dass sie eigentlich schon lange tot sind.

Max Jungnickel.

Neue Aufgaben des Geschichtsunterrichts

Es wäre durchaus nicht überflüssig, die einzelnen in den Schulen üblichen Unter-

dann bei Gelegenheit ordentlich im Leibe rumpeln“. Aber die Historie im guten und notwendigen Sinne, von der Nietzsche auch wusste, hat ihren „Nutzen“, „dient dem Leben“. Das geschichtliche Denken lässt uns an die Vergangenheit nicht den Massstab unserer eigenen oder einer überhistorischen, normativen Vernunft anlegen, vergangene Zeiten nicht überlegen aburteilen und schelten als eine „Komödie der Irrungen“, sondern jede Zeit und jede Gestalt mit ihrem Massstab messen und aus ihren Bedingtheiten „verstehen“. Das historische Bewusstsein weiss aber damit zweitens zugleich um die geschichtliche Bedingtheit unserer eigenen Gegenwart, um die unlösliche Verknüpfung dieser Gegenwart mit der Geschichte; es hat „das Wohlgefühl des Baumes an seinen Wurzeln, das Glück, sich nicht ganz willkürlich und zufällig zu wissen, sondern aus einer Vergangenheit als Erbe, Blüte und Frucht herausgewachsen und dadurch in seiner Existenz entschuldigt, ja gerechtfertigt zu werden“; damit ist aber drittens verbunden das Bewusstsein von dem geschichtlichen Geschehen als einer „Entwicklung“, d. h. als einem Vorgang, in dem sich allmählich ein Volk nach seinen ursprünglichen Anlagen entfaltet und seine Eigenart herausbildet; geschichtliches Denken weiss, dass es in der Geschichte keinen Sprung gibt, sondern nur ein dauerndes Fliessen in bald schnellerem, bald langsamerem Rhythmus. Und viertens trägt historisches Bewusstsein in sich die Verantwortung vor Ahnen und Enkeln, die jede geschichtliche Entscheidung zur Gewissenssache macht.

Wir lernen aus der Geschichte, dass jede geschichtliche Tat ein „Wagnis“ ist, denn wir können, mit Bismarck zu sprechen, den Strom der Zeit nicht lenken, sondern nur auf ihm steuern. So ist die stärkste Kraft des historischen Bewusstseins diese Verantwortung vor der Zukunft unseres Volkes; denn, wie Adolf Hitler sagt, „man lernt eben nicht Geschichte, nur um zu wissen, was gewesen ist, sondern man lernt Geschichte, um in ihr eine Lehrmeisterin für die Zukunft und für den Fortbestand des eigenen Volkstums zu erhalten“.

Dr. Gerhard Giese.

ruft er wieder an, meldet sich aber — in fließender deutscher Sprache. Und nun kommt es heraus: er wollte die fremdsprachigen Führer auf die Probe stellen. In seiner Heima/ hatte er von dem vorzüglichen Dienst gehört und war nun ganz begeistert, wie gut der junge deutsche Student die feinen technischen Ausdrücke beherrschte, die dem Schweizer kaum in seiner französischen Muttersprache geläufig waren. Weiter: da ist einer, der wollte die berühmte Regattastrecke in Grünau besichtigen. Bitte schön, auch dafür einen Spezialisten von der Hochschule für Leibesübungen... Oder man will den Zentral-Schlachtviehhof besichtigen: Ein Veterinär von der Tierärztlichen Hochschule geht mit. Es sind die gewiegtesten Spezialwissenschaftler da, Leute, die sich besonders auf indische Musikinstrumente verstehen; Amerikaner, die Lucas Cranach als Steckenpferd haben, können einen Studenten als Führer bekommen, der sich besonders auf diesen Künstler verspitzt hat usw. So glaubt man es dem Führungsdienst gern, dass sie die besten Führer der ganzen Welt haben. Das ist auch ihr Ehrgeiz und mit diesem Ehrgeiz dienen sie dem ganzen deutschen Volk innerhalb und ausserhalb seiner Grenzen.

Erlebnisse? Unaufhörlich könnten diese Studenten erzählen. Durch die Organisation „Kraft durch Freude“ waren Bayern nach Berlin gekommen, waren alles „kleine Leute“ — wie man so sagt — und als der Führer zum Schluss die vielen Liebesgaben einfach ablehnte, da machten die Bayern Krach: „So a damischer Saupreiss!“ Aber sie meinten es nicht so, steckten ihm alles schlankweg in die Taschen und tranken dann ein obligates „Moass“ auf gute Freundschaft...

Mancher der Fremden versteht den Studenten auch heute noch falsch. Der eine bildet sich ein, der Student sei hochmütig, ein anderer meint, er sei eigentlich überflüssig mit seinem ganzen wissenschaftlichen Kram. Aber da kommt einmal ein Trupp stämmiger, gebräunter Bauern vom Oderbruch, wird so einigen Studenten übergeben, die ihn durch die Schenswürdigkeiten der

Ein noch sehr junger Student verlässt gerade das Zimmer. Er hat kein Wort aus seiner Tätigkeit erzählt, und nun verrät man mir, dass dieser 21jährige Jurist nicht weniger als zwölf Sprachen fließend spricht. „Wie ist möglich?“ — „Das wissen wir nicht; er ist sehr schüchtern, aber seine Begabung ersetzt ein ganzes Dolmetschbüro.“ Es gibt noch eine ganze Reihe anderer, die auch vier, fünf und sechs Sprachen beherrschen, doch ehe ihnen das geglaubt wird, werden sie von den gewiegtesten Dolmetschern stundenlang in jeder Sprache auf Herz und Nieren geprüft.

Dieser Tage lief ein Brief von einem englischen Farmer aus Afrika ein, irgendwoher aus der Gegend vom Viktoriasee. In diesem Brief erzählt der besorgte Mann, dass er schon seit Wochen dabei sei, sich eine Europareise zu überlegen. Er habe in Afrika von dem vorzüglichen Führungsdienst des Studentenwerkes gehört, und nun möchte man ja einen Studenten bereit halten, der ihn auf einige Wochen durch Europa begleiten könnte. Ein ähnliches Schreiben kam von einer Lehrerin aus Toronto in Kanada, die Anfang Juli mit 40 Kindern nach Deutschland kommen wird. Diese Vorsorglichkeit ist aber ganz unnötig, denn im Augenblick steht eine Zahl von 300 Studentenführern zur Verfügung, die noch im Steigen begriffen ist. Alles Leute, die über wohlfundierte Sprach- und Sachkenntnisse verfügen. Sogar Autoloten für Berlin und ganz Deutschland stehen zur Verfügung. Nun hat die Leitung des Berliner Führungsdienstes den Plan gefasst, ihre Organisation über die zwölf Berliner Hochschulen hinaus bis auf sämtliche deutsche Hochschulen auszudehnen, und dann werden ungefähr 1500 Studenten erfasst sein und dem Fremdenverkehr dienen. Das würde dann ein nicht zu unterschätzender Faktor im Kampf um die Wertschätzung Deutschlands bedeuten. Viel Glück!

—aga—

„Volk und Heimat“
Das deutsche Jahrbuch

eher Schrift ihnen die Aufgabe leichter erschienen sei, mit „lateinisch“. Aber 10 von diesen 13 hatten für Lateinschrift mehr Zeit gebraucht, und alle 13 hatten bei Latein mehr Fehler gemacht als bei Deutsch! Hier liegt, wie Professor Hische nach eingehender Untersuchung feststellte, eine Selbsttäuschung vor, dahin, dass von den Versuchspersonen gar nicht die eigentliche Lesbarkeit, sondern das äusserliche Bild der Schriftformen als Massstab bei ihrem Urteil genommen war. Der bildhafte Charakter der deutschen Schrift erzielt aber die leichtere Lesbarkeit gerade aus den reicheren Merkmalen!

Bei den Versuchen Hisches war von Bedeutung, dass die Versuchspersonen überwiegend akademisch gebildet waren, so dass der Übungsstand und die Gewohnheit der Prüf-

linge durchwegs dem Lateindruck günstiger war.

Es ist also kein Zweifel, dass für Strassenschilder, Autowegweiser, wo es auf schnelles Erkennen ankommt, deutsche Beschriftung zu bevorzugen ist — weshalb ja auch das Ausland vielfach selbst gotische Lettern dazu verwendet, wie der „Bund für deutsche Schrift“ durch manche Schau schon nachgewiesen hat — und dass für Nachschlagewerke, Fernsprechverzeichnisse, Einwohnerlisten und Firmen und alle öffentlichen wie privaten Beschriftungen in Deutschland nur deutsche Schrift in Frage kommen darf. Das entspricht auch ihrer arteilgen Entstehung: sie ist von deutschen Meistern zu Zeiten des Hans Sachs unter Albrecht Dürers Patenschaft gestaltet worden.

Klatsch...

Wenn auch die Zeilen eines unserer Leser aus dem Innern des Staates etwas verspätet sind, so haben sie doch verdient, Beachtung zu finden, um so mehr, als es sich um Dinge handelt, gegen die noch lange und mit schärfsten Mitteln angegangen werden muss, bis ein merkbarer Wandel festgestellt werden kann.

Die Schriftleitung.

Die Ausführungen des „Deutschen Morgen“ in seiner Ausgabe vom 15. Juni 1934 sind für uns, die wir im Auslande leben, ganz besonders beherzigenswert. Ein jeder von uns weiss, dass der Weg, der in der Heimat auch von dem ärmsten Volksgenossen betreten werden kann, der seine geschäftliche oder persönliche Ehre angegriffen fühlt, der Appell an den Richter, hier nur für denjenigen gangbar ist, der über ein bedeutendes Vermögen verfügt.

Der Durchschnittsangehörige der Volksge-

Rate seines Honorars streichen zu lassen, oder dass ein Lieferant oder Handwerker sich weigert, nach monatelangem Warten auf Bezahlung sich willkürliche Abstriche von den vereinbarten Preisen machen zu lassen, um zum Gegenstand ihrer gehässigen Kritik und Verleumdung zu werden. Wer sich ihrem unbilligen Ansinnen fügt, den lassen sie leben. Wer sich aber widersetzt, wird zwar auch nicht bezahlt, muss aber ausserdem noch durch Kritik in den einflussreichen Kreisen der Volksgemeinschaft totgemacht werden, damit er keine Gelegenheit findet, sich zu rechtfertigen oder gar durch die Tat zu beweisen, dass die angeblichen Mängel, die immer als Deckmantel für ihre schmutzigen Versuche herhalten müssen, den Volksgenossen um sein Recht zu prellen, freie Erfindung ihrer boshaften und unwahren Kritik sind. Eine Änderung dieser Zustände ist erst zu erwarten, wenn die nationalsozialistische Forderung: „Sicherheit und Anständigkeit

Der gefälschte Eucken-Brief

Ausserhalb Deutschlands klagen sich die Juden mit einem nichtjüdischen Schriftsteller über die von ihm aufgestellte Behauptung herum, die bekannten Protokolle der Weisen von Zion, die eine über die ganze Welt gehende jüdische Verbindung und ihre Ziele nachweisen, seien gefälscht. Als Fachmann auf diesem Gebiet wird auch der jüdische Schriftsteller Benjamin Segel genannt, der ein Buch geschrieben hat: „Die Protokolle der Weisen von Zion“, das leider auch im deutschen Konversationslexikon von Meyer als Literatur für die angelegliche Fälschung dieser Protokolle aufgeführt wird.

Die ganze Angelegenheit rufft die Erinnerung an einen „Fall“ wach, den Benjamin Segel vor nunmehr acht Jahren hatte. Er hatte in der jüdischen „Wiener Morgenzeitung“ vom 24. September 1926 einen Brief veröffentlicht, den ihm angeblich der berühmte deutsche Gelehrte Rudolf Eucken aus Jena geschrieben hatte. In diesem Brief wurde Benjamin Segel für sein angeblich hervorragendes Buch „Die Protokolle der Weisen von Zion“ von Eucken über den grünen Klee gelobt. Es hiess unter anderem in diesem angeblichen Eucken-Brief:

„Ich habe das Buch einige Male hintereinander gelesen und danke Ihnen für die reiche Belehrung und den Genuss, den Sie mir bereitet haben. Sie haben mit starker Hand die Nebel zerstreut, die über diesem ganzen wüsten Pfuhl von Lüge, infernalischer Bosheit und stupidem Aberglauben schwebten. Ich kann Ihre Seelenqualen nachfühlen, die Sie bei den unsäglich mühevollen Säuberungsarbeiten in dieser Senkgrube, wie Sie es nennen, empfinden mussten. Aber das war unerlässlich, und es ist Ihnen vollständig gelungen, den ganzen grauenhaften Wust hinwegzuräumen. Man atmet förmlich erleichtert auf. Ich verstehe, dass Sie durch die, übrigens sehr gelungenen, humoristischen Partien Ihres Buches sich für das Peinvolle

wehr des Antisemitismus“ den angeblichen Eucken-Brief nachgedruckt hatten, stellte Frau Irene Eucken, die Witwe des deutschen Gelehrten, in einer Berichtigung fest, dass der abgedruckte Brief nicht von ihrem verstorbenen Manne Rudolf Eucken stamme. Denn erstens sei der Brief in einem Rudolf Eucken vollkommen fremden Stil abgefasst, zum andern befand sich Professor Rudolf Eucken am dem Tage, dessen Datum der Brief trägt, in Begleitung seiner Gattin und seiner Tochter in Wiesbaden zur Kur, wo er nicht einen einzigen Brief in die Maschine diktieren hat. Auch vor der Reise nach Wiesbaden habe der Professor Rudolf Eucken, wie seine langjährige Sekretarin mitteilte, den abgedruckten oder einen ähnlichen Brief nicht diktieren.

Die Abwehrblätter mussten wohl oder übel die Berichtigung von Frau Irene Eucken abdrucken, aber sie erklärten mit echt jüdischer Frechheit, der Brief sei doch echt.

Inzwischen wurde Benjamin Segel aufgefordert, doch einmal den angeblich von Rudolf Eucken an ihn gerichteten Brief vorzulegen. Das war Herrn Segel ausserordentlich unangenehm. Er weigerte sich, er schwieg, er sträubte sich, so dass man ihm schliesslich sehr deutlich wurde.

Endlich rückte er mit dem angeblichen Eucken-Brief heraus. Es wurde einwandfrei festgestellt, dass der Brief nicht auf der Maschine des Professors Eucken geschrieben war, und dass er auch nicht von dem Professor Eucken mit seiner eigenen Unterschrift versehen war. Irgend jemand — Benjamin Segel sagte geknickt, er wisse nicht wer — hatte den Brief gefälscht und die Unterschrift des Gelehrten einfach durchgepaust. Schliesslich musste Segel de- und wehmütig zugeben, dass der Eucken-Brief eine Fälschung und als solche erwiesen sei.

Da ein paar tüchtige jüdische Rechtsanwältel die Sache fingierten, kam in die ge-

Deutsche, kauft deutsche Reifen

meinschaft hat so schwer um seine Existenz zu kämpfen, dass ihm die Mittel zu langwierigen Prozessen nicht zur Verfügung stehen; somit ist er Freiwild für jeden böswilligen Verleumder.

Wer sich das vergewärtigt, der wird, und je wohlhabender er ist, je besser er sich selbst verteidigen kann, um so mehr sich um seiner Selbstachtung willen schämen, abfällige Kritik an der Person oder dem Können seiner Volksgenossen üben oder verbreiten. Nur ganz gewichtige Gründe der Selbstverteidigung könnten das rechtfertigen, und dann auch nur nach genauer Prüfung ob das, was er weitergibt, zu Recht besteht.

Es ist aber leider an der Tagesordnung, dass diejenigen, die ein von materiellen Sorgen freies Leben führen, sich am wenigsten Gedanken über die Folgen machen, die ihre üble Nachrede hat. Sie machen sich nicht klar, dass zum Beispiel das durch leichtfertige Kritik an einem Arzt verursachte Ausbleiben von Patienten, oder das Fortbleiben eines Bauherrn, das Ausfallen einer Bestellung für einen Handwerker oder Lieferanten, den Ruin einer Existenz bedeuten kann.

Und gerade die Angehörigen der freien Berufe hier im Ausland können ein Lied singen von böswillig geübter Kritik und leichtfertiger, klatschhafter Weiterverbreitung derselben. Es gibt nämlich noch genug Patienten, Auftraggeber und Bauherrn, die sich zwar bemühen, nach aussen hin den Anschein von Musterbeispielen deutscher Ehrenhaftigkeit aufrecht zu erhalten, die aber ein ganz anderes Gesicht zeigen, sobald sie privatwirtschaftlich mit Leuten zu tun haben, die sie von sich abhängig glauben.

Man bezeichnet diese Leute drüben als Radfahrer: „Nach oben machen sie einen krummen Buckel, nach unten treten sie.“

Sie bilden die Hauptquelle der böswilligen, geschäftlichen Verleumdung. Ihnen genügt es schon, dass ein junger Arzt sein Honorar nicht so niedrig bemessen hat, als er das nach ihrer Meinung hätte tun müssen für die Ehre, dass er gerade sie hat behandeln dürfen; ihnen genügt es, dass ein Ingenieur oder Architekt sich der hier landesüblichen, schamlosen Praxis widersetzt, sich die letzte

im geschäftlichen Verkehr“ Allgemeingut auch hier geworden ist.

Und nun zu einer andern Gruppe böswilliger Klatschverbreiter. Noch viel wehrloser, als der wirtschaftlich Schwache, steht die Frau hier der üblen und böswilligen Nachrede gegenüber. Wie glücklich ist die Heimat daran, wenn Dr. Goebbels auf der Amtswalterinnenitagung der NS-Frauenchaft in Berlin sagen konnte: „Schon heute empfindet bald jeder wieder die Frau als Mutter verehrungswürdig und es sieht jeder Mann in der Mutter ein Unterpfand für die Verewigung seines Volkes.“ — Hier unter uns Volksgenossen im Ausland sind wir leider noch weit entfernt von diesem Zustand, und am weitesten in den Kreisen, in denen die Frau nicht die unentbehrliche Kameradin im Kampf um das tägliche Brot ist. Man braucht nur Gelegenheit gehabt zu haben, hier und dort einen Abend mit gewissen Vertretern der ortsansässigen „Jeunesse d'orée“ zusammen gewesen zu sein. Dann wird man mit Scham feststellen müssen, dass selbst junge Leute, deren Aufgabe es wäre, als Repräsentanten des Volkes eine gewisse Würde zu wahren, kein anderes Mittel wissen, ihrem Gehirn die ihm durch zu geringe berufliche Tätigkeit versagte Anregung zu verschaffen, als das: jedes junge Mädchen als Freiwild anzusehen, um den Unrat ihrer Seele über seine Ehre zu schütten.

Gegen diese Leute, die zum Zeitvertreib verleumden und klatschen, ebenso wie gegen die Radfahrer, die aus egoistischen Ursachen böswillig und verleumderisch klatschen, sollte sich die junge Generation energisch zur Wehr setzen, aus der Erkenntnis heraus, dass nur auf der Grundlage einer sauberen Gesinnung eine wahre Volksgemeinschaft möglich ist. Sie sollte ein Forum schaffen von sauberen Volksgenossen, an das auch der Aermste und Schwächste sich wenden kann, wenn ein geschäftlicher oder moralischer Schmutzian seiner Ehre zu nahe tritt. Schon die Existenz eines solchen Ehrenrates dürfte Wunder wirken, denn Klatscher und Verleumder fürchten nichts so sehr, als in der Öffentlichkeit als solche gebrandmarkt zu werden.

C. F.

und Quälende der Arbeit schadlos hielten. Aber auch dem Leser bereiten diese Partien eine angenehme Abwechslung und erleichtern die Lektüre erheblich. Am meisten gefielen mir die scharfsinnigen Nachweise der Fälschungen aus dem Text selber. Das Kapitel über die Psychopathologie des Antisemitismus ist ein Meisterwerk.

Es wäre bloss dringend zu wünschen, dass die Erledigung in der Kreisen der Wissenschaft aller Kategorien bekannt werde, um dem dort stark verbreiteten Aberglauben entgegenzuwirken. Ich selber habe lange halb und halb gezweifelt, und erst Ihr Buch hat mich völlig überzeugt. Ich mache auch in meinen Kreisen nach Kräften Propaganda.

Sehr zu wünschen wäre es, dass Sie das ganze Thema in leichtfasslicher, knapper Form, ohne komplizierten und subtilen wissenschaftlichen Apparat, für die breite Volksmasse bearbeiten. Es müsste eine besonders intensive Arbeit geleistet werden, um diesen Aberglauben unter den breiten Massen zu bekämpfen. Die unteren Volksschichten fahren ja fort, den abergläubischen Meinungen zu huldigen, lange nachdem diese von den oberen längst aufgegeben wurden. Wir haben ja das erst vor kurzem schauernd erlebt, als der Ritualmordwahn in Breslau auflebte und offenbar die Aufdeckung eines grausigen Verbrechens verhinderte.

Entgegen meiner sonstigen Gewohnheit diktiere ich diesen Brief in die Maschine, denn ich fühle mich heute sonderbar matt und meine Hand zittert leicht. Ich schickte den Brief nach Pistan, von wo aus Sie mir letzens schrieben und die Briefe von Tönnies und Delbrück einsandten. Ihre Wiener Adresse habe ich irgendwo verlegt, und ich möchte mit der Absendung der Briefe nicht länger zögern. Hoffentlich erreicht er Sie trotzdem.

Allen, die den Professor Rudolf Eucken kannten, war es von vornherein klar, dass dieser Brief eine Fälschung sein müsse. Aber Professor Eucken konnte leider nicht mehr gefragt werden, denn das jüdische Blatt hatte den Brief vier Wochen nach seinem Tode veröffentlicht.

Nachdem auch die in Deutschland erscheinenden „Mitteilungen des Vereins zur Ab-

troffene Vereinbarung leider auch hinein, dass beide Parteien, die jüdische und die Familie Eucken, sich verpflichteten, die Angelegenheit nicht weiter zu erwähnen, namentlich sie nicht in der Presse aufzuführen. Das war nämlich die Hauptsache, denn es mutete doch sehr übel an, wenn die Öffentlichkeit erfuhr, dass die Juden, um die angebliche Fälschung der „Protokolle der Weisen von Zion“ zu beweisen, selber zu Fälschungen griffen.

Der „Fridericus“, der vor acht Jahren von dem Falle erfuhr, und der mit Benjamin Segel keinen Vertrag gemacht hatte, plauderte damals die Sache aus und erinnert heute daran, wo „Die Protokolle der Weisen von Zion“ wieder einmal eine Fälschung sein sollen.

Nebenher hatte die Judenpresse auch noch behauptet, Professor Eucken würde den Brief, den er nicht geschrieben hat, inhaltlich durchaus gebilligt haben. Auch das ist falsch. Eucken hat die Gefahren, die dem deutschen Volke durch die Verjudung drohten, rechtzeitig erkannt. Er hat sich auf den Standpunkt gestellt, es könne den einzelnen Ortsgruppen des in seinem Geiste arbeitenden Eucken-Bundes nicht zugemutet werden, Juden aufzunehmen, auch nicht, wenn sie anderswo Mitglied des Eucken-Bundes seien. Als ein Redner auf der 5. Hauptversammlung des Bundes, die vom 10. bis 12. Oktober 1924 stattfand, erklärte: wenn Juden nicht überall in den Eucken-Bund aufgenommen würden, müsse er aus dem Eucken-Bund austreten, da rief ihm der alte Geheimrat zornig zu: „Ja, dann treten Sie doch aus!“

Alles in allem: es bleibt dabei, dass die angebliche Fälschung der „Protokolle der Weisen von Zion“, die den Juden ausserordentlich unangenehm sind, von den Juden weder durch richtige, noch durch falsche Angaben bewiesen werden konnte.

„Arme, kleine Motte!“

Nach dem Januar 1933 setzte auf dem Büchermarkt eine Zeit ein, die wie mit einem Fausthieb das Kitschige entlarvte, in den Hintergrund schob und dann zertrat. Dafür wurde mit Fanfaren geschrieben, das Parteipro-

Devisenersparnis, sondern auch in der organischen Belebung anderer Zweige der deutschen Wirtschaft.

Auf einer Tagung von Ingenieuren ist kürzlich die Meinung geäußert worden, dass wir nur noch für verhältnismässig kurze Zeit Erzvorräte hätten und dass schon darum ein allmählicher Uebergang vom Eisen zum Leichtmetall kommen würde.

Davon kann keine Rede sein. In Bayern gibt es noch Erzlager von vielen hundert Millionen Tonnen.

Wie steht es um den Eisengehalt dieses Erzes?

Das Erz ist weniger gehaltvoll als das ausländische. Aber das ist kein Grund, nicht an seinen späteren Abbau zu denken. Wir werden eben Verfahren erfinden müssen — und wir sind auch schon auf dem Wege dazu — die den höheren Gehalt des Erzes an Kieselsäure sowie seinen geringen Eisengehalt durch zweckmässige Verhüttungsmethoden ausgleichen. Was den Verbrauch Deutschlands an Nichteisenmetallen anlangt — der Devisenbedarf für diese Metalle, die zum allergrössten Teil importiert werden müssen, ist sehr gross —, so ist darauf hinzuweisen, dass etwa nur die Hälfte der Kapazität der deutschen Metallhütten, die aus in- und ausländischen Erzen Metalle erschmelzen, ausgenutzt ist, während Metalle in grossen Massen eingeführt werden. Hier muss eine grundsätzliche Umstellung erfolgen. Die Einfuhr der Metalle muss erschwert, die der Metallerze erleichtert werden, damit erst die inländischen Hütten mit

voller Drehzahl laufen, die mit deutschen Arbeitern, Betriebsmaterialien, Kohle, Strom usw. arbeiten. Die Kupfererzeugung kann in Deutschland nicht mehr sehr erheblich erhöht werden. Aluminium ist als Ersatz für Kupfer sowie dessen Legierungen in sehr vielen Fällen örauchbar. Aluminium hat den Vorteil, dass das Rohmaterial, der Bauxit, zwar aus dem Auslande bezogen werden muss, aber doch verhältnismässig billig ist und im Rahmen der Metallbilanz keine besondere Bedeutung hat. Zur Zeit produzieren wir etwa 35 000 t in Deutschland, nächstes Jahr wird diese Menge schon 50 000 t sein.

Wie wollen Sie solche Umstellungen beschleunigen?

Wir haben hauptsächlich zwei Mittel. Wir beraten die in Frage kommenden Wirtschaftskreise und regen an. Ausserdem haben wir die Möglichkeit, durch eine entsprechende Handhabung der Devisenzuteilung die Einführung der von uns für richtig gehaltenen Verfahren zu beschleunigen. So werden wir z. B. für die Einführung von Metallen, also von Kupfer, von Zink usw., Devisen nur noch in beschränktem Masse zur Verfügung stellen, dafür aber bei der Zuteilung von Devisen für die Erzeinfuhr freigiebiger verfahren. Die Metalle sind teuer und enthalten viel fremde Arbeit, während bei der Einfuhr der billigen Metallerze nicht nur Devisen erspart werden, sondern auch durch die Verhüttung im Inland dem deutschen Arbeiter Lohn und Brot gegeben und die vorhandenen Anlagen besser ausgenutzt werden können.

schaft, könnte dem Tatendrang unserer Jugend eine Aufgabe gestellt werden, die sie auf Generationen in Anspruch nimmt. England, Frankreich und Italien sind gerade bei den weltwirtschaftlichen Schwierigkeiten der letzten Jahre bewusst diesen Weg gegangen. Der langsame Wiederaufstieg ihrer Volkswirtschaften beweist seine Richtigkeit.

Uns Deutschen hat aberwitziger Hass im Versailler Diktat diese Möglichkeit genommen und uns in Europa zusammengepresst auf zu engem Raum.

Erfreuliche Stimmen der Vernunft klangen in den letzten Monaten aus England. Sie

befürworteten die Rückgabe der Kolonien an Deutschland. Es erhob sich nur lascher Widerspruch. Man beginnt einzusehen, dass zahlreiche Gebiete unserer ehemaligen Kolonien für die gegenwärtigen Mandatare infolge ihres umfangreichen Kolonialbesitzes nicht halb den Wert besitzen, wie es der Fall wäre, wenn Deutschland hier ein neues Feld wirtschaftlicher Betätigung erhalten würde. Dass mit der dadurch möglichen Beschleunigung der wirtschaftlichen Gesundung Deutschlands auch die ganze Weltwirtschaft Nutzen ziehen würde, braucht nicht betont zu werden.

Die Neuorganisation der SA

Unterredung mit dem Chef des Stabes

Der Chef des Stabes der SA, Viktor Lutze, äusserte sich gegenüber einem Vertreter des „Angriff“ auf einige Fragen nach der Zukunft der SA:

Ich erfuhr, so erklärte der Chef des Stabes, von dem verräterischen Treiben Röhm und seiner Umgebung erst, als sich die Lage wirklich zugespitzt hatte. Ich wurde dann als einer der ältesten SA-Führer in Deutschland, der übrigens auch schon seit langem Front gemacht hatte gegen die Linie der Obersten SA-Führung, vom Führer hinzugezogen, um bei der Niederschlagung der Rebellen mitzuwirken. Zu dem Kreis der Vertrauten und Freunde Röhm gehörte ich nie.

Glauben Sie, dass die Verräter mit ihren verbrecherischen Plänen bei der SA irgendwie Aussicht auf Erfolg gehabt hätten, wenn der Führer dem Spuk nicht im letzten Augenblick ein jähes Ende gemacht hätte?

Ich erkläre mit aller Entschiedenheit, dass kein SA-Mann zu dem Verräter Röhm gestanden hätte. Bei dem ganzen Spuk handelt es sich lediglich um eine reine Führerrevolte. Und auch von den Führern war es nur ein ganz kleiner Kreis, der die Rebellion mitmachen wollte.

Es ist also tatsächlich so, dass der einfache und unbekannte SA-Mann und seine Führer nichts von dem seit Wochen vorbereiteten verräterischen Unternehmen der obersten Führerklique wussten und dass sie infolgedessen keineswegs belastet sind?

Nein, die SA braucht sich wirklich nicht zu schämen, weil ein kleiner Kreis ihrer bisherigen Führer zu Verrätern wurde. Sie sollte von denen nur missbraucht werden; steht aber heute makellos da. Mit Stolz kann ich sagen, dass die gesamte SA sauber ist und demnächst wieder mit erhobenem Haupt das Braunhemd tragen kann.

Der Führer steht selbstverständlich treu zu ihr und liebt sie. Wäre sein Verhältnis zu ihr auch nur ein bisschen getrübt, er hätte sie ja auflösen können. Oder er hätte nicht die alte Garde damit beauftragt, dort, wo noch etwas faul sein sollte, für gründliche Säuberung zu sorgen.

Auf die Frage, ob von der ehemaligen Obersten SA-Führung nicht absichtlich politisch unzuverlässige Elemente von den Kom-

munisten, Sozialdemokraten, Deutschnationalen und aus dem Stenneslager in der SA aufgenommen worden sind, erklärt der Chef des Stabes, dass er dies nicht unbedingt bejahen möchte. Er sei allerdings der Meinung, dass einige der nun gerichteten früheren SA-Führer die Aufnahme solcher Elemente gewünscht hätten, um dadurch Unzufriedene in der SA zu sammeln.

Wie wird sich nun in Zukunft das Verhältnis zwischen der SA und den Schutzstaffeln gestalten?

Es soll, wie bisher, zwischen diesen beiden Formationen ein rein kameradschaftliches Verhältnis herrschen. Beide werden auch zukünftig getrennt ihren Aufgaben nachgehen und sie getrennt zu lösen haben.

Ueber die

Neuorganisation der SA

kann der neue Chef des Stabes heute natürlich noch keine näheren Angaben machen. Er gibt mit aller Bestimmtheit seiner Ueberzeugung Ausdruck, dass eine Neuorganisation durchgeführt werden muss und durchgeführt werden wird, weil sie unbedingt notwendig ist. Dass in diesem Zuge eine zahlenmässige Verringerung der Sturmabteilungen erfolgen wird, ist nicht ganz ausgeschlossen, wenn man sich vergegenwärtigt, dass der Chef des Stabes, Lutze, aus den braunen Formationen ein unbedingt sauberes und — was in diesem Zusammenhang von ganz besonderer Bedeutung ist — ein politisch zuverlässiges Instrument der Bewegung zu machen entschlossen ist.

Wird dann zukünftig jeder SA-Mann Mitglied der NSDAP sein müssen?

Ich bin der Meinung, dass es auf die Dauer unumgänglich sein wird, dass der SA-Mann, in erster Linie aber der SA-Führer, Parteigenosse ist. Schliesslich muss er, wenn er Garant einer Weltanschauung sein will, dieser nationalsozialistischen Bewegung mit Haut und Haaren verschrieben sein.

Der von dem früheren Stabschef verliehene Ehrendolch darf nach Entfernung des Namens des Verräters wieder getragen werden; genau so wie alle SA-Männer ihren Dienstdolch tragen dürfen. Die Entscheidung darüber, ob die alten Kämpfer für ihre Verdienste Ersatz für den Ehrendolch erhalten, der dann von Adolf Hitler selbst und nicht wieder vom Chef des Stabes verliehen wird, liegt beim Führer selbst.

—o—

Richtung Kolonien!

Seit einiger Zeit steht in Deutschland die Frage: Europäische Grossraumwirtschaft oder Kolonialpolitik im Vordergrund des Interesses aller Wirtschaftskreise.

Eine Grossraumwirtschaft mit ihren Bindungen hat auf die Dauer nur dann Zweck, wenn sie über die nach Lage der Verhältnisse begrenzten Austauschmöglichkeiten von gewerblichen Erzeugnissen gegen Agrarprodukte, z. B. der Südoststaaten, hinaus Warenlieferungen dorthin zur Folge hat. Diese können schwerlich sofort bezahlt werden. Deutschland müsste also langfristig Kredite gewähren und Investitions- oder Aufbauansleihen geben. Ganz abgesehen davon, dass wir finanziell dazu nicht in der Lage sind, ist auch für die Zukunft zu berücksichtigen, dass die Bedienung solcher Anleihen und ihre Sicherheit nur gewährleistet wären, solange die Länder durch Ausfuhrüberschüsse bei Dritten die Mittel dazu hereinholen könnten. Diese Dritten, Vierten und Fünften aber sind

ebenso wie alle Welt hestreibt, mit dem in Rede stehenden Kontrahenten zu einem ausgeglichenen Handelsverkehr zu kommen. Leistungen in Gestalt von grösseren Lieferungen landwirtschaftlicher Erzeugnisse können wir nur sehr begrenzt hereinnehmen, wenn wir die bäuerlichen Interessen der Heimat nicht schädigen wollen. Fraglich ist auch, ob in diesen verhältnismässig mangelhaft organisierten Volkswirtschaften die Durchführung der gemachten Versuche für Industriepflanzenanbau gelingt, hat doch zum Beispiel das Landwirtschaftsministerium eines Südoststaates für den ausgeschriebenen Leinsamenanbau in diesem Frühjahr nur die Hälfte der benötigten Anmeldungen erhalten.

Was für den Austausch mit Agrarländern gilt, trifft auch mehr oder minder für Industrielieferungen an Erzen und anderen ähnlichen Rohstoffen im Grosswirtschaftsraum zu. Eine Sicherung auch nur auf begrenzte Zeit ist selten gegeben, da die bestimmenden politischen Einflüsse beim Kontrahenten von uns auch nicht kontrolliert werden können.

Es werden Erkenntnisse solcher Art sein, welche vor einiger Zeit eine massgebliche Persönlichkeit zu der Erklärung veranlassten, die angestrebte Grossraumwirtschaft brauche sich nicht nur auf angrenzende europäische Länder erstrecken, es sei durchaus möglich, auch überseeische Gebiete in sie einzubeziehen. Damit wäre eine Wirtschaftspolitik zur Debatte gestellt, wie sie im britischen Weltreich vor allem im Zuge der Ottawa-Verträge eingeleitet worden ist.

In der Tat lässt sich eine Grossraumwirtschaft gegenseitiger Ergänzung voll erfolgreich nur aufbauen in Verbindung mit geeigneten tropischen und subtropischen Gebieten. Man muss bei dieser Gelegenheit den Weitblick der Verfasser des nationalsozialistischen Parteiprogramms bewundern, die dies in Punkt 3 des Programms mit der Forderung nach Kolonien schon klar zum Ausdruck gebracht haben. In Deutsch-Südwest- und Deutsch-Ostafrika zum Beispiel besaßen wir unerschöpfliche Lager aller der Bodenschätze und Entwicklungsmöglichkeiten aller der Kulturen, die uns fehlen.

Deutsch-Südwestafrika liefert zum Beispiel neben Erzen der verschiedensten Art, wie Eisen, Kupfer, Zinn, Vanadium und vielem andern, in reicher Fülle und zu niedrigem Preis die uns fehlende Wolle, nach Durchführung der nötigen und möglichen Bewässerungsanlagen die Baumwolle und den Reis, Deutsch-Ostafrika Gummi und Kaffee, Jute und Sisal usw. Das gleiche gilt für Kamerun.

Hierbei würde unsere eigene Schifffahrt die nötige Arbeit finden. Investitionen in jeder Höhe wären zu verantworten, sobald das Mandat wieder in deutsche Hand gelegt würde. Alle die Bedenken, die oben gegen die Grossraumwirtschaft in Verbindung mit unabhängigen Staaten geltend gemacht werden mussten, fallen hier fort. Die Grossraumwirtschaft kann nur als Uebergang, ohne zu feste Bindungen unser Ziel sein. In den Kolonien könnte unserer kümmernden Wirt-

sich geflüchtetes Heizpersonal. Das Luk nach oben, durch den Luftdruck des Treffers zugeschlagen, klemmt. Alle Gewaltversuche, es zu öffnen, scheitern.

Seitlich über ihnen klafft ein Loch. Der durchschlagene Stahlboden ist auseinandergeblättert, wie eine grosse Seerose. Luftdruck fegt herunter. Sie pressen sich dicht aneinander im matten Dunkel. Nur wenn der Sehein krepierender Geschoße den Raum sekundenlang überhellt, starren sie mit aufgerissenen Augen in verstaubte, hohlwangige Gesichter.

Von unten herauf aus den zerstörten Heizräumen wühlt Qualm. Brechreiz schüttelt sie. Sprechen ist unnütz. Der unsinnige Lärm neuer Treffer trampelt jeden andern laut nieder. Sie halten sich gegenseitig fest, krallen ihre Nägel in die Arme der Kameraden, wenn der Boden unter der Wucht der Einschläge bebzt und rollt.

In den Pausen des Splitterns und Krachens halten sie den schweren Atem an und lauschen auf das Arbeiten der Maschinen, auf das Rattern der Munitionsaufzüge und den Knall der Kanonen.

Harte Schläge über dem Luk schrecken sie hoch aus dem dumpfen Warten. Brechstangen knabbern sich durch und dann wird der Deckel ruckweise geöffnet. Matrosen der Lecksicherheitsgruppe helfen ihnen hoch. Tannmelnd kommen sie an Oberdeck, starren mit geröteten Augen auf das brennende Achterschiff und sehen erschreckend die gigantischen Formen der feindlichen Schlachtkreuzer im Nebel.

—o—

Manteiga Sublime

Unübertroffen in der Qualität. - Engros u. detail. Telefon 4-0620.

Alameda Barão de Limelra 288, ant. 28-A

Ausschlüßreiche Versuche mit deutscher Schrift

Das Märchen der schlechten Lesbarkeit zerstört

Es gehört zum guten Ton in den Juden- und Marxistenzeitungen gegen die deutsche Sprache zu Felde zu ziehen und für den Lateindruck (Antiqua) zu werben. Als einzigen sachlichen Grund wies man dabei darauf hin, dass das Ausland die lateinische Schrift besser lesen könne. In Wahrheit war es nichts anderes, als dass diesen Leuten unsere art eigene Schrift ein Dorn im Auge war.

Jetzt hat Professor Dr. Wilhelm Hische, Hannover, wie er in der „Zeitschrift für pädagogische Psychologie und Jugendkunde“ berichtet, eingehende Untersuchungen über die bessere oder schlechtere Lesbarkeit der deutschen oder der lateinischen Schrift an zahlreichen Versuchspersonen angestellt.

Als Aufgabe war gestellt, zu gegebenen Buchtiteln den zugehörigen Namen des Verfassers, des Verlages und des Verlagsortes zu suchen und aufzuschreiben, und zwar 5 deutschschriftige und 5 lateinschriftige. Als Unterlage dienten je ein Heft der „Deutschen Nationalbibliographie“ Reihe A, die alle Titel lateinisch druckt, und das „Wöchentliche Verzeichnis der erschienenen und verbreiteten Neuigkeiten des deutschen Buchhandels“, die teils lateinisch, teils deutsch gedruckt sind. Es wurden die Zeiten gemessen, die verstrichen:

1. bis zur Erkennung des gesuchten Titels, 2. bis zur beendeten Niederschrift der geforderten Angaben. Ferner wurden die gemachten Fehler gezählt. Den Versuchspersonen war das Ziel der Untersuchung nicht bekannt.

Das Ergebnis war, dass der Gesamtvorgang (Erkennen, Lesen und Aufschreiben) für deutschen Druck bei den Hauptgruppen sich durchschnittlich um 20,1 vH. schneller abspielte als für Lateindruck, das bloße Erkennen des Titels sogar um 30,3 vH. bei den Hauptgruppen und um 26,3 vH. bei den Kontrollgruppen.

Ebenso war die absolute Fehlerzahl bei Lateindruck mit 12,5 vH. erheblich höher als mit 2,5 vH. bei Deutschdruck. Sowohl die Erkennungszeit als auch die Gesamtzeiten ergaben eindeutig die Ueberlegenheit (d. h. leichtere Lesbarkeit) des Deutschdruckes. Das ist um so bemerkenswerter, als der Versuch für Deutschdruck durch den Wechsel von lateinisch und deutsch gedruckten Titeln in der Unterlage, durch geringere Buchstabengrösse und ungünstigere Satzanordnung, dazu durch die Lateinschrift der vorgelegten Aufgabenzettel ungünstig vorbelastet war.

Von 21 der 63 Versuchspersonen beantworteten merkwürdigerweise 13 die Frage, in wel-

Dr. J. Jess, Dortmund

Ewiger Bürger

Als du mir neulich auf der Strasse begegnetest, war dein „Heil Hitler“, das du erst nach dem 30. Januar 1933 gelernt hast, wesentlich gedämpfter. In deinem immer ein wenig mürrischen Gesicht malte sich diesmal Bewegung, nein, sogar viel mehr, erregte Empörung, tiefste sittliche Entrüstung, die dir gegebenenfalls so ausgezeichnet zu deinem ansonsten höchst langweiligen Gesichte steht und dich wenigstens ein wenig interessanter macht. Und was hatte diese zauberhafte Wirkung herbeigeführt? Natürlich, das dramatische Geschehen der letzten Tage, das du einmal mehr nach deiner Art erlebt hast, die sich doch wohl niemals mit der unsrigen wird vereinen können: „Aber nun sagen Sie mir doch bloss einmal, wie es möglich war, dass solche Leute in der Partei hochkommen konnten! Wo soll man da das Vertrauen zu den andern nehmen?“ Und ich kann mir lehaft dein begossenes Gesicht vorstellen, wenn ich dir hart und klar darauf die Antwort gebe: daran hast ganz allein du und deinesgleichen schuld!

Soweit dein Temperament einer Steigerung fähig ist, sehe ich sie nunmehr eintreten. Aus deinen nun ganz entsetzensstarrten, inzwischen tellergross gewordenen Augen springt in ratloser Dummheit die tief empörte Frage auf: wieso ich und meinesgleichen?! Ich will es dir sagen, ewiger Bürger, und wenn du dein Vorrecht auf „Geistigkeit“ ausgenutzt und dir genügend geschichtliches Wissen mit ihrer Hilfe angeeignet hättest, dann könntest du es dir selber sagen: du in deiner „Gutbürgerlichkeit“ bist als ein Vertreter des bürgerlichen Nationalsozialismus und Patriotismus einst brav und bieder in den Krieg gezogen und hast „befehlsgemäss“ dich und deine Person tapfer als Offizier oder Reserveoffizier eingesetzt. Soweit ist deine Vergangenheit in Ordnung, fordert Achtung und erhält sie auch von uns. Als aber das Reich zerbrochen war, als Lumpen, Meuterer und Juden gemeinsam dein Volk um die Früchte seiner Heldentaten betrogen hatten, woran du wegen des Versagens der politischen Führung auch nichts ändern konntest, da sind Männer aufgestanden, die vor dir eins voraus hatten: dass sie nämlich nunmehr ohne „Befehl von oben“, nur dem Befehl ihres Blutes gehorchend, den verzweifelt erscheinenden Kampf um Deutschland auf der politischen Ebene mit übermenschlichem Mut und beispielloser Ein-

satzbereitschaft von neuem aufnahmen, bzw. weiterführten.

Und da du, selbst nach dem September 1930, nicht den Dreh und nicht den Mut fandest, dich mit in die Front einzureihen, von den früheren Zeiten ganz zu schweigen, so sind jene Abenteurer und allerlei dunkle Konjunkturritter, Anormale und halbe Psychopathen mit in die Front der Kämpfer eingesprungen, die dann wenigstens das mitbrachten, was dir eben fehlte: rücksichtslose Einsatzbereitschaft. Das ist im Wesen aller revolutionären Bewegungen tief begründet, war immer so und wird ewig so sein. Man hat vom „Revolutionstross“ gesprochen, den man zunächst braucht, um ihn dann abtossen zu müssen. Und oft ist dieser Vorgang vom Hauch einer gewissen Tragik umwittert. Einer der Männer, die jetzt zusammen mit dem Führer jene Meuterer zerschmetterten, soll vor langer Zeit einmal das Wort gesprochen haben: Mir graut vor den ersten Jahren nach der Machtergreifung! Als du dich nach dem 30. Januar mit Heil Hitler und Hurrageschrei gleichschaltetest, haben wir in unsern Herzen neue bange Sorgen geheut, die uns aus sicherem Instinkt und tiefem Wissen um die Dynamik solchen Geschehens zwangen, den forschenden und prüfenden Blick unerhittlich tief in das Wesen der eigenen Bewegung und der wirkenden Persönlichkeiten zu senken, um nun das Echte vom Falschen zu sondern und dadurch namenloses Unheil zu verhüten.

Und während du inzwischen längst wieder meckertest und miesmachtest, haben wir abermals in einem bösen Zweifrontenkrieg unsere ganze Person eingesetzt, einmal gegen die schleimige Nörgler-Front ausserhalb der Bewegung und dann gegen das Schädlingstum in ihr selbst! An all diesem heroischen Einsatz bist du nun abermals gänzlich unbeteiligt und deshalb spreche ich dir heute erst recht jede Berechtigung ab, sittliche Entrüstung zu mimen mit deinem: „Wie war es möglich?“ usw. — Ich höre noch all dein blödes Geschwafel aus den vergangenen Jahren: Hitler ist nur der Trommler, er ist zu weich; die Uniform gefällt mir nicht, der rüde Ton; er hat sich noch nicht als Staatsmann erprobt, er ist kein Aussenpolitiker; wo ist das Wirtschaftsprogramm?! Ich höre diese Bierstischpolitikasterei zu einem misstönigen Triumphgeschrei anschwellen, dem man nur schweigende Verachtung entgegen-

setzen konnte, die aus sicherem Wissen um das Genie des Mannes kam, dem man sich verschrieben hatte. Ich denke an die ersten Ahtrünnigen in jener letzten grossen Krise um Gregor Strasser in den eigenen Reihen, die damals sofort deine Leute waren, in denen du ganz mit Recht die dir verwandten Kompromissler wittertest, „vernünftig“ genug, Führer und Idee in der Stunde der Entscheidung zu verraten.

Damals lagst du falsch, als du die Sache der Verräter zu der deinigen machtest und heute geht es dir abermals so, wo du sittliche Entrüstung mimst! Sei aber ganz hehnlig, diese Bewegung reinigt sich sel-

ber und braucht dich nun heute nicht mehr, da du nun einmal grundsätzlich „falsch liegst“ und dich niemals voll eingesetzt hast. Was du verfehltest, werden wir aus den bei dir verschütteten Anlagen unserer Jugend entwickeln und zur höchsten Blüte entfalten: den politischen Genius unseres Volkes und die freiwillige kompromisslose Einsatzbereitschaft der nordischen Heldenseele.

Du aber kannst Deutschland nur den einen Gefallen erweisen, etwas beschleunigt auszusterben: ewiger Bürger!!

—o—

Stille Reserven der deutschen Wirtschaft

Die Aufgaben des Rohstoffkommissars

Deutschland hat nunmehr einen Rohstoffkommissar. Mit diesem Amt ist eine erfahrene Persönlichkeit betraut worden. Dr.-Ing. Puppe, der von der Pike auf gedient hat, als Walzwerksarbeiter anfang und schon mit 28 Jahren Universitätsdozent wurde, ist Wissenschaftler und Praktiker zugleich. Nachdem er eine Zeitlang Direktor der Witkowitz Fergbau- und Eisenhüttengewerkschaft gewesen war, folgte er einem Ruf der russischen Regierung als Berater für die dort zu erbauenden Hüttenwerke. In den letzten Jahren war er internationaler Sachverständiger für Hüttenwerke. Die dabei gesammelten Erfahrungen werden Dr. Puppe in seinem Amt sehr zugute kommen. Ueber seine neue Aufgabe hat Dr. Puppe dem NWD Mitteilungen gemacht, denen wir folgendes entnehmen:

Wie denken Sie, Herr Reichskommissar, über die praktischen Möglichkeiten, die sich für die Förderung von Rohstoffen aus eigenem Boden ergeben?

Ich beurteile diese Möglichkeiten durchaus positiv. Viele Möglichkeiten liegen geradezu auf der Hand. Wir brauchen nur zuzugreifen. Nehmen wir zunächst das Eisenerz. Wir können im Monat ohne Schwierigkeiten in Kürze rund 160 000 t Eisenerz mehr fördern. Davon können 60 000 t im Sieg-, Lahn- und Dillgebiet, im Harz und Oberhessen, 100 000 t im Hannoverischen bei Peine gewonnen werden.

Wie steht es aber um den Eisengehalt dieses Erzes und damit um die Preisfrage?

Das hannoversche Erz ist genau so billig wie das ausländische. Die 60 000 t aus dem Lahn- und Dillgebiet sind etwas teurer; aber bei einem Verbrauch von etwa 800 000 t mo-

natlich, auf den diese 60 000 t zu verteilen wären, spielt der Preisunterschied so gut wie keine Rolle. Der Eisengehalt der inländischen Erze ist geringer als der der Schwedenerze, aber das ist bei den vorhandenen Produktionsverhältnissen ohne Belang.

Aber warum hat man die hier noch liegenden Möglichkeiten nicht schon längst ergriffen? Vielfach Gewohnheit. Die Werke sind auf die bestehenden Lieferanten und Eigenheiten der jeweiligen Qualitäten eingespült und disponieren dementsprechend.

Welche Entlastung würde unsere Devisenbilanz durch diese Massnahmen finden? — Etwa 20 Millionen Mark jährlich. Aber das ist ja nur eine Seite der Sache. Der Schrott wird direkt in den Stahlofen geworfen. Um die Erze zu fördern, brauchen wir aber Arbeiter. Erzbergarbeiter können wieder in Arbeit kommen. Weiter: Zur Verhüttung der Erze sind Steinkohlen notwendig. Um etwa 2 Mill. t deutscher Erze mehr zu verhütten, sind etwa 700 000 t Koks und somit etwa 1 Million t Kohle notwendig, zu deren Förderung Bergarbeiter eingestellt werden müssen. Und nicht nur das. Zur Beförderung dieser Erz- und Kohlenmengen brauchen wir deutsche Beförderungsmittel. Die Eisenbahn, deren Güterwaggons z. T. müssig umherstehen, bekommt nutzbringende Frachten. Nicht nur der Eisenbahn, besonders auch der darniederliegenden Binnenschifffahrt werden wir damit helfen. Erfahrungsgemäss fahren die Schifferkähne auf dem Mittellandkanal von Ost nach West zu ein Drittel leer. Sie werden jetzt im Hannoverischen das Erz als Rückfracht nach dem Ruhrgebiet aufnehmen und unerwartete, aber wohlverdiente Gewinnmöglichkeiten bekommen. Der Nutzen liegt also nicht nur in der

Schlachtkreuzer im Nebel

(Fortsetzung und Schluss.)

Der Riss in der Nebelwand erweitert sich zu einer breiten Schlucht, deren graue Seitenwände den englischen Schlachtkreuzer „Lion“ einmauern und die schemenhaften Bewegungen dieses Giganten der Vernichtung noch unheimlicher machen.

Seitlich davon bricht ein zweites, gleichgrosses Schlachtschiff aus dem grauen Grund: HMS „Tiger“. Behäbig dreht es auf und liegt dann in ganzer Breite klar zum Feuern.

Die überlegene Ruhe dieser gewaltigen Schiffe drückt dem ungleichen Kampf seinen Stempel auf.

Drei unterlegene kleine Schiffe halten sie in ihren Fängen: SMS „Ariadne“, SMS „Mainz“ und SMS „Köln“.

Die Brandwolke auf dem winzigen Kreuzer mit zwei Schornsteinen hat man beobachtet. Jetzt rasseln in den Türmen die Feuerlocken, um das Wirkungsfeuer zu eröffnen.

Auch der Treffer auf „Mainz“ ist festgestellt. Nur das Schiff mit dem Admiralswimpel im Vortopp ist den schweren Geschossen bis jetzt entgangen.

Der rostbraune Rauch der letzten Salve geht nieder, weisser Pulverdampf verweht aus den in Ladestellung stehenden Schlünden: Die Nachbarrohre recken sich um dreissig Grad, dann brüllen sie ihr höllisches Geföse grollend in die Luft.

Eine flammende Detonation brennt aus dem Achterschiff der kleinen „Ariadne“ hoch. Die Wucht des Treffers drückt das Schiff hinten um viele Meter ins Wasser, während das Vorschiff sich bäumt wie ein durchgehendes Pferd.

Die Geschützführer verlieren das Ziel aus den Ferngläsern, denn die Kanonenrohre richten in den grauen Dunst des Himmels. Kartuschen und Granaten kollern aus den Brennpunkten der schweren Geschosse zwingend.

nieder. Schreie getroffener Matrosen vermischen sich mit erneuten Befehlen des Batterieführers, der sich blutend vom Deck erhebt. Das in allen Spanten knackende Schiff ist wieder gerade.

„Salve — feuern!“

Nur ein Geschütz nimmt das Feuer wieder auf. Das nächste ist zerstört, die Bedienungsmannschaft zersprengt.

Am letzten Geschütz hängen noch drei Mann an den Hebeln und Rädern. Doch sie rühren sich nicht. Munitionsschlepper und Ladenummer liegen mit dem Gesicht nach unten am Boden.

„Salve — feuern!“

Das Geschütz bleibt stumm. Unerhört! — Der Batterieoffizier eilt hinzu. Er fasst den am Visier sitzenden Bootsmaat am Arm. Widerstandslos fällt der Unteroffizier aus dem Sitz. Tot. Er tastet nach dem Obermatrosen am Schwenkrad. Der rührt sich nicht. Tot. Er hebt den Kopf eines blutjungen Matrosen hoch. Tot. Auch die beiden auf dem Deck liegenden Obermatrosen sind tot. — Schweigend geht er zurück, um den Ausfall des Geschützes zu melden. Die dunkle Rauchwolke des brennenden Achterdecks im Rücken.

SMS „Köln“.

Der achters aus verwehende Schlotrauch zeigt die jagende Fahrt des kleinen Kreuzers. Nebelschleier gleiten hastig über Deck. Weisser Pulverdampf wallt um die schnell feuernden Kanonen.

Regungslos stehen im Visierfernrohr die massigen Formen der englischen Schlachtkreuzer, die mit überlegener Ruhe in grossen Zeitabständen ihr Einschussfeuer führen. Ab und zu sprüht es rötlich auf in dem dunklen Grund der Aufbauten. Treffer! — Doch unerschütterlich stehen die Panzerriesen, zielsicher die kleine „Köln“ in den Brennpunkt der schweren Geschosse zwingend.

Von der Brücke betrachten sie mit starren Gesichtern die unerhört langsamen Bewegungen der Riesenschiffe. Admiral Maass, Freigattenskapitän Meidinger, der Oberleutnant Seydlitz, das Signalpersonal und die Gefechtsposten. Alle fühlen das Schicksalhafte dieser Stunde. Der einfache Mann erfasst instinktiv das Gefährliche der Lage. Er wittert die Ueberlegenheit des Materials und steht unter dem Druck des Sehens und Hörens. Admiral und Offiziere aber rechnen sich dazu noch die erdrückende Uebermacht des Gegners in Zahlen aus.

„30 000 Tonnen ist das feindliche Schlachtschiff gross.“

„3000 Kilogramm Eisen und Sprengstoff stösst es mit jeder Breitseite in die Luft.“

Der Kommandant sieht vorn und seitlich die riesigen Wassersäulen zusammenbrechen. Er weiss sich unentrinnbar von den Geschossen der schweren Turmgeschütze eingeklamert. Immer wieder kehrt sein Blick zurück zu den englischen Panzerkreuzern, die durch den Nebel unwahrscheinlich vergrössert gigantische Formen annehmen.

Wieder glüht es drüben auf, der Pulverrauch steigt wie eine dunkle Kulisse hoch. Dann rollt es titanenmässig heran, die Luft zerdonnert unter dem Druck von zehntausend Atmosphären. Der Einschlag ist ein unermesslicher Krach. Das Schiff bäumt sich im Aufprall, die Verbindungen kreischen. Der Boden der Brücke zittert in allen Fugen. Eine schwarze Wolke faucht hoch. Splitter fegen über Deck. Von allen Seiten fallen Sprengstücke herunter. Sie achten es nicht. Unbeweglich stehen Admiral, Offizier, Maat und Mann auf ihren Plätzen. Nur als die nächste Breitseite herandröhrt, ziehen sie die Köpfe ein, etwas bloss im Gesicht.

Im Funkraum hämmern Finger auf den Sender: „Schlachtkreuzer heschiessen mich.“

Ehe sie auf SMS „Mainz“ richtig zur Besinnung kommen, rammt der nächste Treffer ins Schiff, begleitet von ungeheurem Geföse. Eine Brandwolke schiesst hoch und

steht dunkel und drohend über dem Mitteldeck. Stichflammen werfen wilde Reflexe, während das Schiff hin und her geschüttelt wird von den rasenden Stössen kleiner Explosionen.

Das Gerüst der Brücke knirscht. Ein Schornstein ist halb weggerissen. Rauch und Kohlenstaub treiben über das Signaldeck, den Schiffsleitstand in eine schwarze Wolke hüllend. Sprachrohre und Telephone schreien Verlustmeldungen in den Kommandoturm. — Artillerieoffizier und Kommandant schrecken zusammen. Die Verbindung mit der Maschinenzentrale ist unterbrochen. Das Schiff scheint die geforderte Fahrt nicht mehr zu halten. Kapitän Paschen sieht angestrengt durch den wühlenden Rauch. Ein Befehlsübermittler taucht auf. Verschmutzt, bleich, atemlos meldet er den Tod des Batterieoffiziers und die Zerstörung zweier Geschütze.

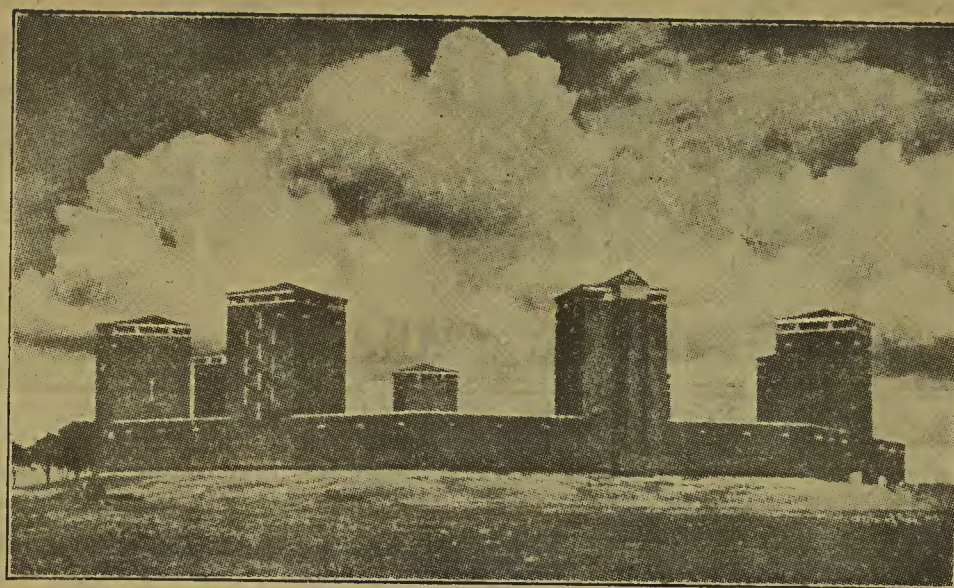
Der Kommandant hört es, er blickt in das schweissnasse Gesicht des Obermatrosen, der wie erstarrt vor ihm steht. Im selben Moment steigt dumpf aufbrüllend eine schwarzfunkelnde Wand neben ihnen hoch. Stiebende Funken zerplatzen haarscharf vor ihren Augen. Sie halten sich beide gegenseitig krampfhaft fest, denn der zentnerschwere Krach lässt die Brücke in allen Teilen erschüttern. Dann klirrt ein Schauer von Splittern und Schiffsteilen auf sie herab. Der Obermatrose schreit kurz auf und stürzt dann rücklings auf Deck.

Ein Signalgast fällt, die Winkflaggen über die Brust gekreuzt, lautlos vorüber. Kapitän Paschen drückt ein dumpfer Schlag gegen die hebende Wand des Leitstandes. Fast gleichzeitig geht die breite, masthohe Rauchwand auf die Brücke nieder, alles schwarz überdeckend.

Verbogene Eisenträger und aufgerissener Deckshoden versperrten die Ausgänge des Zwischendecks der „Ariadne“.

Eingepfercht in den schmalen Raum unter dem Luk zum Mittschiffswohndeck drängt

rens, eine zentnerschwere Verantwortung auf sich zu nehmen, das Entscheidende ist. Diese Verantwortungsfreudigkeit bleibt nicht unbezahlt: Rennkampf biegt in Wahrheit nicht nach Süden ab, sondern lässt sich magnetisch von der Festung Königsberg anziehen und von dem schwachen Schleier täuschen. Am 27. August macht nun auch der deutsche rechte Flügel unter schwersten Kämpfen wesentliche Fortschritte, mit dem Ergebnis, dass wie tags zuvor der russische rechte, nun auch der linke Flügel eingedrückt wird; und da umgekehrt die russische Mitte noch verzweifelt bemüht ist, nach Nordwesten vorzudrücken, so läuft sie damit freiwillig in den Sack hinein, der sich am 28. und 29. August immer enger und fester um die Narewarmee zusammenzieht. Noch einmal treten am 30. August schwere Krisen ein, als der Gegner tatsächlich von Süden und von Osten



Tannenberg-Denkmal

Aussendendeutsche Führung

Die Lage, in der sich das deutsche Volk befindet, erfordert von Führung und Gefolgschaft das Höchste an Umsicht, Kraft und Leistung. Noch nie war der Drang zur inneren Einheit des ganzen Volkes so stark wie jetzt, sowohl nach der sozialen Tiefen- wie nach der geographischen Breitendimension, noch nie war der Kampf um diese Einheit dringlicher angesichts der äusseren Bedrohung, noch nie war auch aus diesem Drang zur Ganzheit und inneren Einheit des Volkes heraus unsere politische Problematik so sichtbar wie jetzt, noch nie traten die letzten Anforderungen, die das deutsche Ringen um Gestalt an den deutschen Menschen stellt, so unmittelbar und unbittlich hervor wie jetzt.

Angesichts dieser grossen Aufgabe: der Ganzheit und Einheit der Nation verschwinden Wertunterschiede innerhalb des Volkes. Zwischen seinen einzelnen Teilen und Gruppen bestehen nur noch Unterschiede der Funktion. Und namentlich jene Teile des Volkes, die vom Binnendeutschtum räumlich oder auch nur durch Staatsgrenzen getrennt sind, werden in ihrer besonderen Funktion neben dem Binnendeutschtum deutlicher sichtbar als je. Die Volksgruppen ausserhalb der Grenzen des Kernstaates haben die erste Berührung der gewandelten innerdeutschen Wirklichkeit mit der alten europäischen Umwelt auszuhalten und durchzukämpfen. Diese ihre Funktion, die sie zwischen der innerdeutschen Revolution und die ausserdeutsche Beharrung stellt, zwingt den ausserdeutschen Führer zu ganz besonderer Haltung und Leistung.

Um diese immer richtig zu verstehen, muss sich der Binnendeutsche nach Möglichkeit eine lebendige Anschauung von der Lage verschaffen, in der sich die deutschen Volksgruppen befinden. Sie sind ein Stück Deutschland, und zwar ein sehr lebendiges, zum Teil mit wärmerem und unmittelbarerem Volksgefühl erfüllt als die Binnendeutschen, und sie sind zugleich in engster Berührung mit fremden Völkern gezwungen und instand, Deutschland von aussen zu sehen. Das ergibt ausserordentlich starke, aber schöpferisch innere Spannung, die dem Durchschnitt der Aussendendeutschen eine unverhältnismässig höhere politische Schulung verschafft haben, als dem durchschnittlichen Binnendeutschen.

Der Binnendeutsche muss vor allem eins sehen: Der Aussendendeutsche lebt schon seit der Vorkriegszeit in jenem Kampf um das ganze und einige Volk, das dem Binnendeutschen jetzt erst durch die Bewegung Adolf Hitlers sich erschlossen hat. Der Aussendendeutsche steht in einer Jahrzehnte alten Überlieferung der völkischen Selbsthilfe, wie sie jetzt erst dem im Nationalstaatsbegriff befangenen Binnendeutschen lebendig wird. Während im Binnendeutschum dieses neue Erlebnis des ganzen innerlich geeinten Volkes sich erst gegen die erstarrten Staats- und Parteibegriffe durchsetzen musste, die, aus dem Bismarckstaat ererbt, im Weimarer Staat entartet fortgelbt hatten, während also im Binnendeutschum sich die Bewegung durch Jahre hindurch auf einen heissen, innerpolitischen Kampf konzentrieren musste, der schliesslich zur Eroberung des Kernstaates geführt hat, — ist ein solcher Kampf um den Staat innerhalb der aussendendeutschen Volksgruppen nicht möglich, hier kann es sich nur um einen Kampf um die Volksgruppe handeln, und zwar ohne die Aussicht, innerhalb des Gaststaates die ganze Macht zu erlangen.

Schon aus dieser Tatsache ergibt sich, dass die Erneuerungsbewegung im Binnendeutschum und bei den Deutschen ausserhalb des Reiches völlig verschiedene Gestalt annehmen musste. Hier wie dort handelt es sich um ein und dieselbe geistige und seelische revolutionäre Wandlung, die über den rein po-

litischen Bereich hinaus den ganzen Menschen ergreift. Während sich aber diese geistige und seelische Bewegung im Binnendeutschum auf ein scharfes innerpolitisches Machtziel ausrichten konnte, musste sie in den Volksgruppen innerhalb klar abgesteckter Grenzen bleiben, über die hinauszustreben gefährlich wäre. Das politische Ziel der Erneuerungsbewegung in den aussendendeutschen Volksgruppen kann nur so umschrieben werden: sie will die Volksgruppe von innen erobern und sie durch neue soziale Gestaltung, durch eine allgemeine Verjüngung, durch eine bodenständige, den Lebensgesetzen der Volksgruppe entsprechende Erneuerung in den Stand setzen, der neuen Weltlage, insbesondere den sich anbahnenden Wandlungen der Gaststaaten und Wirtsvölker gewachsen zu sein. Es ergibt sich also die Notwendigkeit für den aussendendeutschen Führer: er muss dafür sorgen, dass die Volksgruppe im innigsten Zusammenhang mit dem Binnendeutschum bleibt, trotz aller staatlichen Absperrungen, damit die Volksgruppe nicht das Schicksal der Frauosen in Kanada erfährt, die die französische Revolution nicht miterlebt haben und seither, vom Mutterboden abgetrennt, ein geschichtsloses Dasein führen. Und er muss andererseits dafür sorgen, dass die im ganzen deutschen Volk lebendige Erneuerungsbewegung, die ja zugleich eins ist mit dem leidenschaftlichen Willen nach Ganzheit und innerer Einheit, auf dem Boden der Volksgruppe um ihren Bestand und ihre Zukunft in völlig eigenen Formen und eigener Verantwortung, die nur der Verantwortung gegenüber dem Gesamtvolk und seiner Führung unterstellt ist, vor sich gehe, ist selbstverständliches Gebot eines politischen Denkens, das der Wirklichkeit nicht romantisch ausweicht.

Diese Grundgedanken der Führung in den Volksgruppen sind in diesen selbst überall durchgedrungen und lebendig geworden, und zwar unmittelbar aus dem täglichen Kampf und aus dem geschulten politischen Instinkt der Aussendendeutschen heraus. Dass trotzdem Nachbarn und Gegner der Volksgruppen mit der alten Ideologie operieren und so tun, als stünden sie noch einem Deutschtum von 1890 gegenüber, das, im Nationalstaatsbegriff befangen, sich keine andere Verbindung zwischen Binnen- und Aussendendeutschum denken konnte, als eine alldeutsch-imperialistische — das versteht sich von selbst. Die Benesch und Genossen leben ja nur von dieser längst veralteten Denunziation: jeder Binnendeutsche der sich für die Ganzheit und innere Einheit des deutschen Volkes einsetze, wolle einfach nur den staatlichen Bereich des deutschen Volkes auf die Deutschen ausserhalb des Reiches ausdehnen, wolle den Südosten bis zu den Deutschbalten „erobern“. Und so töricht diese Denunziation angesichts der neuen Weltlage und angesichts der wirklichen Absichten des zur Herrschaft im Kernstaate gelangten Natio-

„Wer es wagt, Vertreter seines Volkes zu werden, sei es durch Wort, Schrift oder Tat, der sich berufen fühlt oder dazu erkoren wird — darf nicht links, nicht rechts blinzeln, nicht den Kopf zurück drehen, nur vorwärts schauen und geradeaus und geradedurch geben. Nur auf zwei Stimmen muss er hören — auf das eigene Gewissen und auf den Richterspruch der Nachwelt. Aller anderer Beifall ist töricht und eitel.“

Friedrich Ludwig Jahn.

nalsozialismus ist: sie wird noch immer eine ganze Weile versucht werden. Dagegen hilft nur ein in den Grundlinien unbeirrbar festes politisches Verhalten der Binnendeutschen und der Volksgruppen.

Hier liegt die oberste Verantwortung des aussendendeutschen Führers. Er ist nicht nur für seine Volksgruppe, er ist für das ganze deutsche Volk mit verantwortlich und er muss deshalb unbeirrbar seine Erfahrung und sein aus dem täglichen Kampf gewonnenes Gesamtbild der deutschen Politik immer wieder auf das Binnendeutschum wirken lassen, ebenso wie er sich auf der anderen Seite den Forderungen der geistigen und seelischen Erneuerungsbewegung, den Forderungen nach Verjüngung und Neugestaltung der Volksgruppe im Sinne des neuen Willens zur Ganzheit und inneren Einheit des Volkes zu unterwerfen hat. Ist er dem Gesamtvolk verantwortlich, so hat er auch für das Schicksal des Gesamtvolkes Mitverantwortung. Eins gehört naturgemäß zum anderen. Die gesamtdeutsche Lehre tut dem Binnendeutschum, das sich im Kernstaat egozentrisch abschliessen möchte, immer wieder not. Die deutsche Erneuerungsbewegung ist durch die Person des Führers mit dem Grenzdeutschtum aufs innigste verbunden, ja von den Grenzen ausgegangen, so wie manche staatliche und völkische Neugestaltung in der Geschichte. Die Erneuerungsbewegung innerhalb des Reiches, in erster Linie mit den Aufgaben der staatlichen Neugestaltung des Binnendeutschums beschäftigt, bedarf der beständigen, lebendigen Berührung mit ihrem Ursprung, mit dem Grenzdeutschtum und seinem unmittelbaren Volksgefühl. Der Riese Anfaus musste immer wieder zur Erde zurück. Für die deutsche Erneuerungsbewegung ist das Aussendendeutschum und sein Kampf ein Stück kräftiger Muttererde.

Dr. Hermann Ullmann.

Politische Brunnenvergiftung

Auf wie schwachen Fundamenten das heute in Oesterreich herrschende Regime beruht und dass es sich nur durch blutigsten Terror aufrechterhalten kann, zeigen die Vorfälle und blutigen Putsche aus der allerjüngsten Zeit. Spaltenlange Telegramme füllen die Seiten der Tagespresse und künden von den Vorgängen im „gemütlichen“ Oesterreich. Aber da selbst die so deutschlandfeindlichen bekannten Lügenagenturen nicht mehr schweigend an den blutigen Vorgängen in Oesterreich vorbeigehen können, geht die an der Spitze stehenden Gewaltmenschen doch schon das Grauen vor der Meinung des Auslandes an und man sucht den üblen Eindruck dadurch abzuschwächen, dass man ins unparteiische Ausland Emissäre sendet, welche nach dem altbewährten Rezept: „Haltet den Dieb!“ die Schuld von den offiziellen Terroristen abwälzen sollen.

Und was ist da für diese Leute das Nächstliegende? Wem kann man denn die Schuld in die Schuhe schieben, als den bösen Nazis, die ja jetzt für alles schlechte Geschehen in der Welt verantwortlich gemacht werden! Auch hier ist ein solch trauriger Geselle, der sein übles Gewerbe im Umherziehen ausübt, aufgetaucht und hat sich beeilt, das unsinnigste und lügenhafteste Zeug über die bösen Nazis und ihre Schuld an den Vorgängen in Oesterreich zusammenzuschwätzen, von der Voraussetzung ausgehend, dass niemand hier wäre, der ihm seine Lügen nachweist.

Während bisher das beste Einvernehmen hier zwischen Reichsdeutschen und Oesterreichern herrschte und man es immer vermieden hatte, über die politischen Vorgänge in den Heimatländern sich die Köpfe zu er-

hitzen, beeilt sich dieser Sendling, seinen Schmus in einer landessprachigen Zeitung abzulagern, um zuerst unsere Gastfreunde von vornherein gegen uns einzunehmen und dann weiter vielleicht auch die Oesterreicher gegen ihre Stammesbrüder aufzuhetzen.

Um besonders auf die gläubigen Brasilianer einzuwirken, erzählt er Schauermärchen, wie die katholische Kirche in Deutschland tausendundeine Verfolgung — Schmidchen, haste gezählt genau? Es klingt wie ein Märchen aus Tausendundeine Nacht! — durchmachen müsse, dass die Nazis wieder den Wotanglauben einführen wollten und dergleichen blühenden Unsinn mehr. Dass dabei die Kriegslust und der Kriegswille Deutschlands nicht fehlen dürfen, ist selbstverständlich. Um hier noch mehr Eindruck zu schinden, zieht er auch die Rassentheorie in den Kreis seiner mehr frechen als wahren Behauptungen, indem er sagt, die „Rassisten betrachten einen Andersrassigen schlimmer als einen Hund“.

Aber über das Allerwichtigste und einzig Wahre schweigt sich dieser politische Brunnenvergifter um so gründlicher aus: Warum sich denn die heutigen Gewalthaber in Oesterreich nicht einer Volksabstimmung unterziehen?

Hitler wurde durch eine Volksabstimmung zum Führer erkoren, wer aber von den Regierenden in Oesterreich besitzt den Mut, sich einer Volksabstimmung zu unterziehen? Die halten sich heute nur durch die Gewalt der Bajonette auf ihren Plätzen — aber auf Bajonetten kann man nicht sitzen, das werden auch noch diese Schreckensmänner erfahren, ob es nun „blutige Zwerge“ oder „blutige Riesen“ sind, wie sie von den spanischen Zeitungen genannt werden.

K-g.

Stuttgarter Festwoche.

In den Tagen vom 8. bis 10. September veranstaltet das Deutsche Ausland-Institut in Verbindung mit der Stadt Stuttgart und den führenden Kulturorganisationen des Landes eine „Stuttgarter Festwoche“, die dem deutschen Kulturschaffen jenseits der Reichsgrenzen gewidmet ist. Die Veranstaltungen der Woche, wie die damit verbundene Ausstellung sollen aber nicht nur dem Reichsdeutschtum von Grösse und Bedeutung deutschen Wirkens im Ausland künden, sondern sie haben auch die Aufgabe, die einzelnen deutschen Volksgruppen ausserhalb des Reiches untereinander mit ihrem Schaffen vertraut zu machen.

Deutsche Reichsrundfunkkammer

Nach einer Mitteilung der Reichsrundfunkkammer sollen auf der diesjährigen Funkausstellung von verschiedenen Firmen deutsche Spezialkurzwelligeräte zum Empfang der deutschen Richtstrahler und anderer Kurzwelligender herausgebracht werden. Die Geräte sollen, soweit sich dies jetzt schon übersehen lässt, ab Spätherbst 1934 geliefert werden und hoffentlich zu einem erschwingbaren Preis zu haben sein.

Bei Grippe und anderen Infektions-Krankheiten erhöhte Ansteckungsgefahr überall, wo viele Menschen zusammen kommen, deshalb

FORMAMINT

Erhältlich in allen Drogerien und Apotheken